Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis: Durch die Boten: das Vierteljahr 2,25 M.; für 1 Monat 75 Pfg., einschl. Traggeld; durch die Post vierteljährlich: am Postschalter abgeholt 2,— M., ins Haus gebracht 2,42 M.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Waelde in Gummersbach.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

70. Jahrgang.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Anzeigenpreis: die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Drucker und Verleger: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Amtlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Gimborn, Marienberghausen, Marienheide, Nümbrecht, Ründeroth und Wiehl.

№ 32. | Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. | Donnerstag, den 7. Februar | Schluß der Anzeigen-Annahme: für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, „ größere „ Tags zuvor abends 5 Uhr. | 1907.

* Der neue Reichstag

nach den bisherigen Wahlergebnissen.

Im ganzen waren 158 Stichwahlen erforderlich. Bis zum 5. Februar waren bereits 28 Stichwahlen vollzogen, so daß am 5. Februar noch 130 Stichwahlen vorzunehmen waren. Bis heute früh 4 Uhr lagen die Ergebnisse aus allen Stichwahlkreisen bis auf vier (Landkreis Danzig, Ueckermünde, Jerichow und Alsfeld) vor. Nach alter Erfahrung wird sich da und dort noch eine Aenderung ergeben. Nach vorläufiger Zählung ist das Ergebnis der 154 Stichwahlen folgendes:

	Stichwahlen gewonnen	Stichwahlen verloren	Gewählt am 25. Januar	Bis jetzt Man hatte im ganzen	Stand vor der Auflösung
Nationalliberale	36	20	20	56	51
Freisinnige Volkspartei	22	3	8	28	20
Freisinnige Vereinigung	11	3	1	12	10
Süddeutsche Volkspartei	5	5	2	7	6
Deutschkonservative	16	10	43	59	52
Reichspartei	13	5	10	23	22
Reformpartei	3	0	3	7	7
Deutschsoziale	7	1	1	8	5
Bund der Landwirte	5	2	2	7	4
Christlichsoziale	1	1	2	3	2
Wirtschaftliche Vereinigung*)	2	0	1	3	1
Bayrischer Bauernbund	0	0	1	1	3
Mittelstandspartei	1	1	1	2	0
Zentrum	16	16	90	106	105
Elsaß-Lothr. Zentrum**)	1	0	3	4	6
Welfen	0	0	0	1	2
Polen	1	3	19	19	16
Sozialdemokraten	14	75	29	43	79
Dänen	0	0	1	1	1
Lothringer	1	0	2	3	4
Wildberal	3	1	1	4	0
Wildkonservativ	0	1	1	1	1

*) Die Wirtschaftliche Vereinigung bestand im letzten Reichstage aus den Deutschsozialen, den Christlichsozialen, Bauernbündlern und dem Braunschweiger v. Damm. Diese Vereinigung war 15 Mitglieder stark. Eine bestimmte Angabe über die neue Stärke wird sich erst nach der Eröffnung des Reichstags machen lassen.

**) Ein Teil der bisherigen Mitglieder der Elsaß-Lothringischen Zentrumspartei hat sich vor der Neuwahl zum Eintritt in die Zentrumsfraktion erklärt. Auch die übrigen darf man zum Zentrum rechnen.

Die Berliner Kundgebungen.

Berlin, 6. Febr. Nach Bekanntwerden der Wahlresultate aus dem Reiche zog eine große Volksmenge vor das Palais des Reichskanzlers und sang nationale Lieder. Als die Hochrufe auf Bülow immer gewaltiger anschwollen, erschien der Kanzler am Balkonfenster und hielt folgende Ansprache:

„Ich danke Ihnen, meine Herren, daß patriotische Gesinnung sie wiederum hierhergeführt hat. Als ich am 13. Dezember einen letzten Appell an den Reichstag richtete, schloß ich mit den Worten, daß die Regierung ihre Pflicht tun würde im Vertrauen auf das deutsche Volk. Dieses Vertrauen hat nicht getäuscht. Was bei den Hauptwahlen gesiegt hat und heute bei den Stichwahlen weitere schöne Erfolge errungen hat, das ist der deutsche Geist, der gekämpft hat allerwegen, der noch kämpft zu dieser Frist und der darum nicht erliegen kann, weil er unsterblich ist. Wenn wir diesem deutschen Geiste treubleiben, wenn vor allem die deutsche Jugend festhält an diesem Geist und sich mit ihm erfüllt, dann können wir ruhig und freudig in die Zukunft des Vaterlandes blicken. Und nun stimmen Sie mit mir ein in den Ruf der Liebe und der Treue bis zum Tod: Unser deutsches Vaterland, es lebe hoch!"

Brausend ertönte das Hoch auf das Vaterland. Entblößten Hauptes sangen alle: „Deutschland, Deutschland über alles!" Dann zog die Menge Unter den Linden zum kronprinzlichen Palais. Plötzlich ertönten begeisterte Hurrarufe, als mitten durch die Menge die kaiserlichen Automobile sich eine Bahn zu machen suchten. Der Kaiser kehrte von einem Vortrage des Direktors Lasche von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft am Friedrich Karl-Ufer zurück. Die Menge folgte zum Schloß, wo bald Tausende den Platz füllten. Die Wacht am Rhein brauste mächtig durch die Winternacht.

Eine Ansprache des Kaisers.

Berlin, 6. Febr. Vor dem Gebäude des Lokalanzeigers war gestern abend eine nach vielen Tausenden zählende Menge, darunter Studenten versammelt. Beim Bekanntwerden der sozialistischen Niederlagen ertönten jubelnde Hurrarufe, die Wahlen von Zentrumskandidaten wurden mit Zischen und Spottliedern aufgenommen, wiederholt wurden patriotische Lieder angestimmt bei Siegen regierungsfreundlicher Parteien. Als in der zwölften Stunde fünfzehn neue sozialdemokratische Niederlagen bekannt geworden waren, marschierte eine gewaltige Menge, patriotische Lieder singend, in voller Ordnung durch die Zimmerstraße nach der Straße Unter den Linden und zum Reichskanzlerpalais. Vom Reichskanzlerpalais zog die Menge, immer mehr anwachsend, immer in größter Ordnung, die Wilhelmstraße entlang und Unter den Linden zum Königlichen Schloß. Nachdem die Tausende wiederholte begeisterte Huldigungen dargebracht hatten, verkündete ein Marine-Offizier, daß Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin erscheinen würden. In der Zwischenzeit zeigten sich am Mittelfenster des Schlosses die Prinzen Adalbert und August Wilhelm, denen aufs neue unter Absingen patriotischer Lieder Kundgebungen dargebracht wurden. Bald darauf erschienen die Majestäten, von minutenlang anhaltendem Jubel begrüßt. Die Kaiserin winkte mit dem Tuch, der Kaiser trat ganz an die Brüstung des Mittelfensters neben dem Schloßportal vor und hielt eine Ansprache, die, soweit von unten vernommen werden konnte, etwa folgenden Wortlaut hatte:

Silentium! Ich danke Ihnen, meine Herren, von ganzem Herzen für die Huldigung, die Sie mir heute dargebracht haben. Sie entspringt dem Bewußtsein, daß Sie Ihre Pflicht Ihrem Vaterlande gegenüber getan haben, und das Wort unseres Reichskanzlers, das er zu Ihnen gesprochen hat, wahr wird: „Deutschland kann reiten, wenn es will". (Stürmisches Bravo.) Ich bin der felsenfesten Ueberzeugung, wenn wie bisher alle Stände, hoch und niedrig, alle Konfessionen (stürmischer Beifall) einig zusammenstehen, dann werden wir nicht nur reiten, sondern alles niederreiten, was sich uns entgegenstellt. (Stürmische Hurrarufe.) Und nun will ich schließen mit dem Worte, das unser großer Dichter Kleist zu seinem Prinzen von Homburg gesprochen hat, als Kottwitz dem Großen Kurfürsten gegenübertritt: Was kümmert uns die Regel, nach der der Feind sich schlägt; wenn er nur nieder vor uns mit allen seinen Fahnen sinkt? Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste. Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen, und sind voll Lust, sie ferner noch zu üben. Deswegen soll dies nicht bloß eine augenblickliche vorübergehende patriotische Regung sein (Ruf: Nein! nein!), sondern ein felsenfester Entschluß (Ruf: Jawohl!) auch ferner auf diesem Wege zu beharren!

Brausende Hurrarufe und der Gesang der Nationalhymne ertönten in der klaren Winternacht, während die Majestäten und die kaiserlichen Prinzen immer wieder die Menge grüßten. Gegen 12½ Uhr zogen sich die Majestäten zurück. Nur langsam zerstreute sich die Menge in gehobener Stimmung.

* Berlin, 6. Febr. In Berlin fanden die Ergebnisse der Stichwahlen nicht die öffentliche Aufmerksamkeit, wie sie den Hauptwahlen zuteil geworden war. Das lag einmal daran, daß in Berlin nur eine Stichwahl zu entscheiden war (Kaempf gegen Arons), und daß auf den Straßen gewaltige Schnee- und auch Kothaufen nicht gerade zur politischen Promenade einluden. Immerhin hatten sich vor den Geschäftshäusern des Lokalanzeigers und des Vorwärts, welche die Verkündigung der Wahlergebnisse durch Scheinwerfer angezeigt hatten, große Menschenmengen angesammelt. Vor dem Hause des Lokalanzeigers stand tausendköpfig die Creme des randalierenden Berlins, die sich diebisch freute, unter den Augen der hohen Polizei in der Masse patriotischen Interesses sich nach Herzenslust angröhlen zu können. Hochrufe und schrilles Pfeifen begleiteten wie bei der Hauptwahl die Lichtbilder der Wahldepeschen. Dazwischen erklang auch die Wacht am Rhein. Stiller ging es in der Lindenstraße vor dem Vorwärts zu, wo eine viel weniger große Menge die fraktionellen Hiobsposten aus dem Reiche resigniert über sich ergehen ließ.

§ Elberfeld, 6. Febr. Sofort nach Bekanntwerden des Wahlresultates versammelte sich gestern vor dem sozialdemokratischen Volkshause auf der Hochstraße eine fast unübersehbare Menschenmenge. Es fand ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Sozialdemokraten statt. Die Polizisten wurden angegriffen, mit Ziegelsteinen beworfen und ihnen die Helme eingetrieben. Sofort wurde eine Verstärkung von 30 Mann dorthin gesandt. — Der Wahlausschuß der nationalen Parteien sandte nach Bekanntwerden des Wahlresultats, Sieg des Christlichsozialen Linz, folgendes Telegramm an den Kaiser: „Eurer Majestät meldet das getreue Wuppertal, daß nach 32jährigem Ringen heute die rote Fahne von der alten Hochburg der Sozialdemokratie heruntergeholt und das schwarz-weiß-rote Banner siegreich aufgepflanzt ist. Der Wahlausschuß der nationalen Parteien Dr. De Weerth."

)(Dresden, 6. Febr. Im Königreich Sachsen wurde die Sozialdemokratie in allen acht Stichwahlkreisen glänzend geschlagen. In diesen acht Stichwahlen sind gewählt: drei Nationalliberale, zwei Freisinnige, zwei Konservative und ein Reformer, ein Sozialdemokrat. Die 23 Wahlkreise Sachsens sind jetzt nach dem Ergebnis der Haupt- und der Stichwahlen vertreten durch sechs Nationalliberale, vier Konservative, zwei Freisinnige, drei Reformer und acht Sozialdemokraten. Die letztern hatten bei der Reichstagsauflösung 21 von den 23 Sitzen inne, 13 haben sie davon verloren.

* Kolonialfreudigkeit.

Man schreibt dem „Hannov. Cour.": Das Schicksal der Kolonien hat bislang nur in geringem Maße die Oeffentlichkeit interessiert. Andere Dinge, die uns nichts oder weit weniger angingen — es sei an Dreyfus-, Philippinen-, Burenrummel u. dgl. erinnert —, füllten die Blätter und fanden ihr Publikum. Von unsern Kolonien aber hörte man wenig, und dies wenige war in trockenstem Amts- und Telegrammstil gegeben, sofern es uns nicht durch die meistens schnellere englische Vermittelung — und damit auch entsprechend vorgerichtet — zuging. Nun sind auf einmal die Kolonien zur Losung geworden in einer großen nationalen Angelegenheit, und das deutsche Volk hat, soweit bis jetzt zu erkennen ist, nicht versagt. Möchte diese Reichstagswahl einen Wendepunkt darstellen in der Wertung unserer kolonialen Bestrebungen. Darum ist es jetzt an der Regierung, das Interesse wach zu erhalten durch Andahnung eines engeren Verhältnisses zwischen Heimatland und Kolonialbesitz. Ein reichhaltiges Nachrichtenmaterial müßte amtlich der Presse zugängig gemacht werden zur Gewinnung und Verbreitung klarer Ansichten. So nur werden Hintertreppengeschichten im voraus richtig eingeschätzt werden können. Verlustlisten und Etatforderungen allein sind wahrlich nicht geeignet, Freude an den Kolonien aufkommen zu lassen. Vortragsabende fesseln und befriedigen einen allzu engen Kreis, und an den illustrierten Flugblättern der jüngsten Zeit haben wohl nur sehr wenige Geschmack finden können. Nur eine ständig fließende Nachrichtenquelle kann das vom Reich Erworbene zum Besitz des Volkes machen. Mag man die begonnene Reorganisation der Verwaltung mit Recht begrüßen als Hoffnung und Gewähr, daß es in Zukunft nichts zu verschweigen geben wird da draußen und hierzulande, so ist dauerhaftes Vertrauen in den breiten Schichten doch erst zu erlangen, wenn die Oeffentlichkeit im einzelnen dem Gange der Handlung folgen kann. Bis jetzt gilt als ausgemacht, daß von einer Kolonie, in der nicht just Krieg und Aufstand herrschen, Nachrichten überhaupt nicht an weitere Kreise gelangen. Es gibt halt nichts zu berichten; alles beim alten. Also angefaßt, würde aus allen Teilen des lieben deutschen Vaterlandes schon seit 36 Jahren so gut wie nichts mehr zu berichten sein. Und die Kolonien sind doch auch Landesteile, Stätten deutscher Kultur. Würde im Verwaltungsapparat das Bestreben kultiviert, Nachrichten zu bekommen und zu liefern, dann wären wohl auch manche Vorgänge, die anscheinend plötzlich und überraschend auftauchten, in ihren Ursachen eher erkannt und gewürdigt. Die Regierung, welche entlegenen Inseln und Erdteilen Gut und Blut ihrer Landeskinder zuführt, hat die moralische Pflicht, das so gewonnene staatsrechtliche Band als lebendige Verbindung auszugestalten und zu erhalten. Aus den ungeheuer weiten Gebieten, über denen die deutsche Flagge weht, müssen ja ständig im Kolonialamte Nachrichten zusammenfließen über Ernteaussichten und Ausfall, Verhältnis von Weißen und Farbigen, Fortschritte der Zivilisation, Anteil deutschen und fremden Handels, Arbeiterfragen usw., und eine Quintessenz daraus geht ja auch schließlich dem Reichstage zu. Aber diese Nachrichten müßten sofort weitergegeben werden, und zwar in einer Fassung, wie sie für die Zeitungen und das Publikum verwertbar sind. Mit einer trockenen Nebeneinanderstellung von Zahlen ist rein gar nichts gewonnen, wenn nicht Ursachen, Vermutungen, Hoffnungen, Ziele, Befürchtungen eingeflochten werden, wenn nicht von Zeit zu Zeit Zusammenfassungen nach größeren Gesichtspunkten erfolgen, sowie Rückblicke über das Erreichte, Ausblicke für die Zukunft. Mit einem Worte, die Kolonien müssen durch die Mittel der Presse dem deutschen Volke näher gebracht werden. Nur so wird man Verständnis dafür verlangen, Kolonialfreudigkeit erwarten dürfen bei den Volksmassen.

„Braunschweigiana"

Die armen Braunschweiger, schreibt das „Berl. Tagebl." in einem interessanten Artikel „Aus der Gesellschaft", sind zu bedauern. Sie wollen einen Landesherrn, und sie kriegen keinen. Noch nie zuvor hat sich so deutlich gezeigt, mit welcher geradezu rührenden Treue deutsche Völker und Völklein an ihrem angestammten Herrscherhause hängen, ganz gleich, ob das Herrscherhaus die Treue und die Anhänglichkeit verdient. Es gibt tatsächlich eine große Mehrheit in Braunschweig, die es

---

Gerader Sinn erwirbt sich Gottes Wohlgefallen;
Noch niemand sah ich auf dem Weg der Wahrheit fallen.

* * *

* Der Sohn des Sträflings.

26 Roman von F. Arnefeldt.

Der Alte ließ ein Knurren hören, das Verwunderung, aber auch Befriedigung ausdrücken konnte und fragte dann:

„Was wird denn aber aus der Wiederaufnahme des Prozesses, um dessentwillen sie nach Frankreich gekommen sind?"

„Die ist aufgegeben, Alfred schreibt mir, es hätten sich unübersteigliche Hindernisse gefunden," antwortete Paul recht kleinlaut, der Alte brach aber in ein lautes, hämisches Gelächter aus.

„Aufgegeben! Aufgegeben!" wiederholte er, die mageren, knochigen Finger gegen einander reibend, „das glaube ich wohl. Er hat in Paris keinen Rechtsgelehrten gefunden, der sich mit der aussichtslosen Sache befassen will. Er ist zu Recht verurteilt, alle seine Millionen können ihn nicht davon reinwaschen, daß er ein Sträfling, ein Muttermörder ist." Sein Lachen klang jetzt wahrhaft diabolisch. „Wirst du mir nun endlich glauben?"

„Aber Vater, wenn er sich schuldig fühlte, würde er doch den Versuch gar nicht gemacht haben," erwiderte Paul, aber es klang unsicher, sein Glaube an Fourets Schuldlosigkeit war wankend geworden, und dies sehr wohl wahrnehmend, entgegnete Guignolle wegwerfend:

„Was weißt du, was solche Leute wagen! Mit ihrem Gelde dünken sie sich allmächtig, wenn sie dann aber recht tüchtig anlaufen, kriechen sie ins Bockshorn und laufen davon. So scheint es Herr Maxime Page de la Fouretiere oder Fouret auch gemacht zu haben."

„Ja, es scheint so," gab Paul leise und recht bedrückt zu, sein Vater schien aber in eine so gute Laune geraten zu sein, wie sie nicht häufig bei ihm war. Er füllte aus den Likörflaschen, die der Diener herbeigetragen, die Gläser, redete dem Sohn zu, zu trinken und die Zigarre in Brand zu setzen und sagte, ihm näher rückend und ihm die Hand auf die Schulter legend:

„Reden wir von etwas anderem. Du warst heute wieder in Pierrefond."

Paul bejahte.

„Wie stehen die Sachen zwischen dir und Cephise?"

„Wir sind die besten Freunde."

Guignolle lachte verdrießlich. „Unsinn! Das will ich nicht wissen. Wann soll ich zu dem Baron gehen und für dich um das Mädchen anhalten?"

„Aber Vater, du weißt doch, daß Cephise —"

Der Alte ließ ihn nicht weiter reden. „Kommst du mir noch mit der albernen Geschichte. Zwischen ihr und dem Sohn des Sträflings ist alles vorbei, muß alles vorbei sein, das weiß sie so gut wie du."

„Dennoch wäre die Zeit jetzt schlecht gewählt —"

Wieder unterbrach ihn der Vater; mit dem Fuße aufstampfend, rief er: „Und ich sage dir, daß sie nie besser gewählt sein könnte. Die Mädchen sind nie mehr geneigt, einen Mann zu nehmen, als wenn ihnen eben eine Hoffnung ins Wasser gefallen ist. Ich hätte die größte Lust, morgen hinüberzureiten und die Sache in Ordnung zu bringen."

„Tue das nicht, Vater!" bat sehr erschrocken Paul. „Cephise —"

„Cephise und immer wieder Cephise!" fiel ihm der Alte unwirsch ins Wort. „Zu meiner Zeit machte man nicht so viel Umstände. Solch Mädchen muß wollen und will auch, wenn die Eltern wollen und der Mann will."

„Aber der Mann will nicht!"

Paul, mit dem plötzlich eine große Veränderung vorgegangen war, hatte sich von seinem Stuhl erhoben und stand hoch aufgerichtet vor seinem Vater. Sein Gesicht sah im Mondlicht totenbleich aus und hatte einen sehr entschlossenen Ausdruck, die Stimme klang ruhig, hatte aber eine eiserne Bestimmtheit.

Guignolle starrte ihn mit dem Ausdruck der äußersten Betroffenheit an: „Wa — was — willst du damit sagen?" stammelte er.

„Daß ich Cephise von Mornard niemals heirate."

Guignolle sprang auf: „Du — du — heiratest Cephise von Mornard niemals," wiederholte er, zwischen jedem Worte Atem schöpfend. „Darf ich fragen, was dir an der Partie nicht gefällt? Ist sie dir nicht schön, nicht reich, nicht vornehm genug?"

„Cephise ist das reizvollste, liebenswürdigste Mädchen unter der Sonne, sie ist von sehr vornehmer Geburt und auf Reichtum brauche ich nicht zu sehen."

Der Alte schnitt zu dem letzten Teile der Antwort zwar eine Grimasse, sagte aber: „Nun also, was fehlt?"

„Wir sind die allerbesten Freunde, aber wir lieben uns nicht."

Guignolle lachte zynisch. „Ist auch gar nicht nötig, wird in der Ehe schon kommen."

„Nein!" rief Paul und wurde warm. „Es wäre ein Verbrechen, wenn wir uns heiraten wollten. Denn wir wissen jeder von der Liebe des andern."

Wieder lachte der Alte höhnisch, „Hast du ihr von deinen Liebesabenteuern erzählt? Eine hübsche Unterhaltung für ein junges Mädchen."

Paul erblaßte bis in die Lippen. Nur mit Mühe bezwang er sich, aber es klang doch wie tiefes Grollen, als er fragte: „Kannst du deinen Sohn wirklich für einen solchen Elenden halten? Ja, ich leugne es nicht, ich habe Liebesabenteuer gehabt, aber sie haben nichts zu tun mit der einzigen, mit der reinen, keuschen Liebe für das Mädchen, von dem ich mit Cephise gesprochen habe, für das Mädchen, das ich heiraten will."

„Der reine Troubadour!" höhnte der Vater. „Wie heißt denn die Prinzessin, der du deine Huldigungen darbringst?"

„Sie ist keine Prinzessin, sondern ein einfaches, anspruchsloses Mädchen," erwiderte Paul, der jetzt seine volle Selbstbeherrschung wiedergewonnen hatte. „Du kennst sie sehr gut, und ich brauche dir ihren Namen nicht zu nennen, du weißt, daß es Jeanne Leferrier ist."

Anatole Guignolle machte eine Bewegung, als ob er sich auf den Sohn stürzen wollte, wich aber zurück und sagte streng:

„Es gehört sich nicht für einen Sohn, so schlechte Scherze mit dem Vater zu treiben."

„Es ist kein Scherz, und du weißt auch recht gut, daß es mein heiliger Ernst ist, Vater. Wenn ich ein Unrecht begangen habe, so besteht es darin, daß ich erst jetzt ernsthaft mit dir darüber spreche, ich hätte es schon lange tun müssen."

„Es ist heute noch viel zu früh und völlig aussichtslos. Nie gebe ich die Einwilligung zu der Heirat meines Sohnes mit der Tochter meines ehemaligen Dieners, eines Schankwirts und Bauern!" tobte der Vater.

„Wir leben in einer Republik, die Standesunterschiede nicht gelten läßt."

„Spare dir solche Worte für Volksversammlungen, bei mir sind sie nicht angebracht," verwies ihn Guignolle. „Die Dirne —"

„Nicht so!" unterbrach ihn der Sohn, dem die Stirnadern schwollen. „Jeanne Leferrier ist ein hochanständiges, ein gebildetes Mädchen, ich dulde nicht, daß in diesem Tone von ihr gesprochen wird."

„Und ich lasse mir von meinem Sohne keine Vorschriften machen, wie ich reden soll", erwiderte der Alte schroff. „Es gilt gleich, was sie ist, meine Schwiegertochter wird sie nicht. Reden wir nicht mehr davon."

„Im Gegenteil, wir müssen noch viel davon reden, Vater, ich lasse nicht von Jeanne. Sei gütig, gib uns deine Einwilligung." Er wollte des Vaters Hand ergreifen, der stieß ihn zurück.

„Hältst du mich für einen Schwachkopf? Nie bekommst du meine Einwilligung zu einer solchen sinnlosen Heirat."

„Ich hoffe doch, Vater. Wenn nicht, so muß ich sie ohne deine Einwilligung eingehen; ich bin großjährig und —"

„Ich enterbe dich!" schrie mit dem Fuße aufstampfend Guignolle.

„Das würde mir weniger schmerzlich sein als dein Zorn, du weißt, daß ich durch das Vermögen meiner Mutter ganz unabhängig gestellt bin."

„Und du könntest mich hier ganz einsam zurücklassen?" fragte der Vater, und versuchte es mit der Rührung.

„Das will ich nicht. Ich will bei dir wohnen und dir eine Schwiegertochter bringen, die dich lieben, ehren und pflegen wird. Sag' ja, Vater!"

„Nimmermehr!" erwiderte immer erboster der Alte. „Geh mir aus den Augen."

„Das scheint mir heute allerdings das beste zu sein," sagte Paul traurig. „Ueberlege dir die Sache, ich komme wieder. „Gute Nacht, Vater!" Er bot ihm die Hand, die Guignolle aber nicht nahm, und verließ die Terrasse.

Anatole Guignolle blieb noch zurück und starrte in die Nacht hinaus.

4. Kapitel.

Die Petite Chaumiere hatte seit der Zeit, wo die Familie Page de la Fouretiere ihren Wohnsitz daselbst gehabt, zweimal den Besitzer gewechselt und vielerlei Veränderungen im Innern, wie im Aeußern erfahren. Sogleich nach der Katastrophe, die Maxime nach Neu-Kaledonien, seine Mutter ins Irrenhaus gebracht, hatte Herr Guignolle der Aeltere das kleine Gut gekauft, um es wieder mit seiner Besitzung zu vereinigen, ganz kurz nach seinem Tode war es aber von seinem Sohn wieder verkauft worden, zur Verwunderung der Umgegend, da Herr Guignolle es sich doch sonst angelegen sein ließ, seine Güter durch die Erwerbung von Ländereien zu erweitern. Man nahm an, die Petite Chaumiere sei ihm durch die Ereignisse, die sich daselbst abgespielt hatten, verleidet worden.

Der Käufer und gegenwärtige Besitzer der Petite Chaumiere schien nicht der Mann, sich von derartigen Empfindungen beeinflussen zu lassen. Jean Leferrier war früher Gehülfe auf der zur Grande Chaumiere gehörenden Försterei gewesen, hatte dann, wie es hieß, einen Gewinn in der Lotterie gemacht und die Petite Chaumiere von Anatole Guignolle zu recht günstigen Bedingungen gekauft. Er hatte bei dem sonst nicht gerade freigebigen Herrn einen Stein im Brette, da er immer viel mit ihm auf die Jagd gegangen war und dieser Gewohnheit waren sie auch in späteren Jahren treu geblieben.

Aus dem ehemaligen Jägerburschen war im Laufe

als eine Verletzung des Rechtsgefühls empfinden wird, daß der Bundesrat dem Welfenstamme in der Person des jüngsten Sohnes des Herzogs von Cumberland nicht den Weg zu dem Throne Heinrichs des Löwen zu öffnen gedenkt. Wenn man sich die Sache etwas näher besieht, so ist die braunschweigische Sehnsucht nach einem Welfenprinzen wirklich schwer zu verstehen. Es mag ganz davon abgesehen werden, daß der Prinz, der hier in Frage kommt, in einer Mitte aufwuchs, wo man geflissentlich alles ignoriert und verachtet, was seit 1866 geschah und Deutschlands Einheit und Größe begründete. Auch mit ihren früheren Souveränen welfischer Herkunft haben die guten Braunschweiger doch nicht gerade glänzende Erfahrungen machen können. Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren die diversen braunschweigischen Höfe unbedeutende kleine Duodezhöfe wie alle übrigen, wo man durch übertriebene Etikette, durch lächerliches Zeremoniell die politische Ohnmacht zu verbergen suchte, freilich nur mit dem Erfolge, daß der Gegensatz zwischen dem, was man war, und dem, was man vorstellen wollte, sich noch grotesker gestaltete. Das Beste haben braunschweigische Fürsten nicht im eigenen Ländchen, sondern im Dienste des preußischen Nachbarreiches geleistet. Die beiden letzten Herzöge von Braunschweig, Karl, der Diamantenherzog schmachbeladenen Andenkens, und Wilhelm, ein fürstlicher Egoist von wenig lobenswerten Sitten, waren allerdings von ihrem Souveränitätsbewußtsein so stark durchdrungen, daß sie sich einem Könige von Preußen völlig gleich dünkten.

Den Herzog Karl setzten die loyalen Braunschweiger mit Fug und Recht eines schönen Tages, oder vielmehr in einer schönen Nacht, vor die Tür, nachdem sie ihm sein Haus über dem Kopf angezündet hatten. Sein Bruder Wilhelm wird noch heute betrauert. Warum, wüßten wohl die wenigsten zu erklären. Denn, wie gesagt, ihn hatte die Natur mehr mit negativen fürstlichen Tugenden als mit positiven ausgezeichnet; er war nur da, er repräsentierte die Selbstständigkeit des kleinen Herzogtums, — und daß er die Güte hatte, dies zu tun, dafür danken ihm dessen Bewohner noch heute von Herzen. Die Kandidatur Cumberland kann jetzt schon, obwohl der Bundesrat noch nicht offiziell gesprochen hat, als endgültig erledigt angesehen werden. Also heißt es, wieder einen Regenten suchen. Wer wird für diesen wenig beneidenswerten Posten ausersehen werden? In gewissen Kreisen der Berliner Gesellschaft, wo man zurzeit die „Braunschweigina“ sehr eifrig bespricht, will man wissen, die meisten Chancen besitze gegenwärtig nicht mehr der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, des verstorbenen Prinz-Regenten Albrecht jüngster Sohn, sondern der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Dem ständen in der Tat mancherlei Empfehlungen zur Seite. Das Geschäfte des Regierens hat er praktisch erlernt, als er für seinen minderjährigen Neffen, den Großherzog Friedrich Franz IV., die Verwaltung von Mecklenburg-Schwerin führte. Seine Ehe mit einer weimarischen Prinzeß ist seit zwanzig Jahren kinderlos, so daß er nicht in den Verdacht gelangen könnte, eine eigene Dynastie an der Oker begründen zu wollen, und daß „Abi Mecklenburg“, wie der Herzog von seinen Kameraden als Gardehusar genannt wurde, kein Partikularist, sondern ein deutscher Patriot im besten Sinne des Wortes ist, das hat er oft genug bewiesen, nicht zum wenigsten durch seine Förderung des Kolonialwesens. Daß er gerade von liberalem Geiste beseelt sei, soll dagegen nicht behauptet werden, ist von einem Fürsten aus dem Stamm der Obotriten, Kessiner und Circipaner auch nicht gut zu verlangen. Daß er sich aber gewissenhaft in den Grenzen seiner Rechte und seiner Pflichten halten wird, dafür bürgt sein Charakter, bürgt seine Vergangenheit.

Tagesgeschichte.

h. **Berlin**, 6. Febr. Der Kaiser besuchte gestern morgen den Reichskanzler und hörte im Schlosse den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts.

h. — Montag abend fand beim Kronprinzenpaar im hiesigen kronprinzlichen Palais Kostümball statt, zu dem etwa 200 Einladungen ergangen waren. Die ganze kaiserliche Familie war erschienen. Die Mehrzahl der Fürstlichkeiten hatte Uniform alter Regimenter angelegt, der Kaiser erschien mit einer mächtigen Allongeperücke und großem, breitrandigem Hut in der Tracht der Zeit des Großen Kurfürsten. Die Kronprinzessin trug ein Rokokokostüm.

hc. — Dem Generalobersten Edler von der Planitz, bisher Generalinspekteur der Kavallerie, ist das Kreuz der Großkomture des Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

& — Admiral Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers und Führer der deutschen Schlachtflotte, muß ins Bad, damit er von seinem Influenzaanfall vollständig wiederhergestellt werde. Am heutigen Mittwoch trifft er zu längerem Aufenthalt in Homburg im Taunus ein.

. & — Die kaiserliche Order über die Einberufung des Reichstags zum Dienstag, dem 19. Februar, ist im Reichsanzeiger am Sticktage publiziert worden. Vom Kaiser wurde die Verordnung bereits am 4. Februar vollzogen.

hc. — Wie im „Reichsanz.“ mitgeteilt wird, ist dem seinerzeit vom Geh. Justizrat Roeren beschimpften Assessor Brückner der Charakter als Kaiserlicher Regierungsrat verliehen worden. Gleichzeitig mit Herrn Brückner haben denselben Charakter erhalten: Bezirksamtmann v. Eschstruth, Bezirksamtmann Narciß und der kommissarische Bezirksrichter Kornmajer, sämtlich beim Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika.

§ — Der Anteil der Aerzte an der Arbeiterversicherung soll größer werden. Der neue Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Kaufmann hat bestimmt, daß von Zeit zu Zeit in dem Amte Vorträge über Fragen der ärztlichen Wissenschaft, die für die Unfall- und Invalidenversicherung besonders bedeutungsvoll sind, von angesehenen Aerzten gehalten werden sollen. Der erste Vortrag findet am 19. und 20. Februar in Berlin statt.

k. — In der letzten Zeit ist wiederholt angeregt worden, der Kampf gegen die zersetzenden Strömungen der Sozialdemokratie solle auch im Heer durch eine Art von sozialpolitischem Unterricht aufgenommen werden. Es wurde auch fälschlich behauptet, im XVIII. Armeekorps sei eine Art Handbuch für diesen Zweck ausgegeben worden. Wir konnten diesen Absichten nicht zustimmen, weil die dienstliche Ueberlastung des Offizierkorps zu groß ist, als daß seine Mitglieder noch Zeit hätten, sich derartig in diesen Stoff hineinzuarbeiten, wie es für eine wirklich erfolgreiche Tätigkeit notwendige Vorbedingung wäre. Die Mittel, mit welchen das Heer die Irrlehren der Sozialdemokratie zu bekämpfen hat, liegen auf einem ganz andern Felde. Jetzt ist, wie die Münchener Allg. Ztg. meldet, die Angelegenheit durch eine Verfügung des Kriegsministeriums erledigt worden, die eine Willensäußerung des Kaisers bekannt gibt, wonach er sozialistische Besprechung durch die Offiziere nicht wünscht.

× **Koburg**, 6. Febr. Der Zustand der Prinzessin Klementine von Koburg, der 90jährigen Mutter des Bulgarenfürsten, ist nach Privatmeldungen andauernd ernst. Offiziell wird dagegen von einer Besserung gesprochen.

— **München**, 6. Febr. Herr v. Vollmar ist am Tage der Stichwahl schwer erkrankt und nachts noch operiert worden.

* **Wien**, 6. Febr. Prinzessin Elisabeth Windischgrätz, das einzige Kind des toten Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, wurde von einem Knaben entbunden, dem 3. Kinde aus ihrer Ehe.

* **Paris**, 6. Febr. Präsident Fallières empfing gestern den russischen Staatsrat v. Martens in besonderer Audienz.

$ — In Frankreich gab es am Dienstag eine lebhafte Kammerdebatte über das Entgegenkommen des Kultusministers Briand gegen die Wünsche der Geistlichen im Kirchenstreit.

$ — Die Gerüchte, König Eduard werde zu Gunsten des Friedens zwischen der Regierung der Republik und dem Vatikan Schritte bei der Kurie tun, sind leere Phantasien.

× **Newyork**, 6. Febr. Der japanische Minister des Aeußern richtete eine Depesche an die „Newyorker Times“, in der er die Kriegsgerüchte als völlig grundlos bezeichnet.

* **Tokio**, 6. Febr. Die kürzlich in der ausländischen Presse umlaufende Nachricht, daß Japan wegen der Schulfrage in San Franzisko kriegerische Absichten gegen die Vereinigten Staaten von Amerika hege und an die Regierung der Vereinigten Staaten eine Note gesandt habe, deren Inhalt gleichbedeutend mit einem Ultimatum sei, ist gänzlich falsch und entbehrt jeglicher Begründung. Die japanische Regierung, die den freundschaftlichen Gefühlen der Vereinigten Staaten vollkommen vertraut, hegt die Erwartung, daß eine freundschaftliche Regelung der Schulfrage in San Franzisko erreicht werden wird, und es ist überflüssig, festzustellen, daß keinerlei irgendwie beunruhigende Anzeichen in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern bestehen.

— **Tientsin**, 6. Febr. Das Finanzministerium hält telegraphisch bei den Generalgouverneuren und den Gouverneuren im Gebiete des Seezollamtes Umfrage, ob die Aufnahme einer inneren chinesischen Anleihe zur Abtragung der Kriegsentschädigung an die fremden Mächte augenblicklich möglich sei.

Bestellungen auf die „Gummersbacher Zeitung“ werden fortwährend entgegengenommen.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Quellen versehenen Artikel ist gestattet, da jede Zeitung das Recht der Selbstwerbung mit deutscher Gastfreundschaft gewährt.

rs. **Gummersbach**, 7. Febr. Am 30. Januar versammelte sich die Volksschullehrerschaft der Stadtgemeinde unter dem Vorsitz des Herrn Kreisschulinspektors Berns im Saale des Herrn Bitzhenner zu einer Konferenz. Da es sich in erster Linie um den Schluß des seit Oktober bestehenden Zeichenkursus handelte, waren auch die Teilnehmer vom vorjährigen Kursus aus den übrigen Gemeinden unseres Kreises eingeladen und fast vollzählig erschienen. In seiner Begrüßungsansprache gab der Herr Vorsitzende seiner Freude Ausdruck, über das rege Interesse, welches Lehrerinnen wie Lehrer, die seit einem Vierteljahre ihre schulfreien Nachmittage geopfert, der neuen Methode entgegengebracht und mit dem sie unter der sachkundigen Leitung des Zeichenlehrers Herrn Denstaedt in dieselbe sich eingearbeitet. Eine Auswahl von Arbeiten zierte die eine Langseite des Saales, den Kursisten und ihren Gästen noch einmal eine Uebersicht über die Gesamtarbeit und ihren Gang zu ermöglichen. Gestützt auf diese Ausstellung hielt Herr Denstaedt alsdann seinen Schlußvortrag. Die Stoffverteilung richtet sich nach drei Unterrichtsstufen. Unter- und Mittelstufe umfassen Flachdarstellung von krumm- und gemischtlinigen Objekten, Blattformen, Schmetterlingen, auszuführen mit Kohle, Pastellstift und Wasserfarbe. Der Oberstufe fällt für die Folge das Zeichnen nach Körpern in perspektivischer Darstellung zu. Als Objekte erscheinen Zigarrenkisten, Bücher, Töpfe, Vasen, ausgestopfte Tiere usw. Kohle, Pastell, Wasserfarbe, und Bleistift kommen dabei zur Anwendung, auch wird planmäßiges Linearzeichnen nebenher gefordert. Mit Worten der Anerkennung für die Schaffensluft und Erfolge der Kursisten schloß der Vortrag des Referenten, dem alsdann der Dank der Lehrerschaft für die außerordentliche Mühewaltung zuteil wurde. Den 2. Teil der Konferenz bildete eine Lehrprobe des Herrn Kirsch, Niederseßmar, aus dem Aufsatzunterricht auf der Mittelstufe, die allgemeinen Beifall fand. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine stattliche Anzahl von Arbeiten der Zeichenkursisten von heute ab in Klasse VI. des Hauptgebäudes der hiesigen evang. Schule ausgestellt ist. Daneben sind Schülerarbeiten ausgestellt, wie sie seit Ostern in den verschiedenen Klassen der evangelischen Volksschule nach der neuen Methode erzielt wurden. Außer heute ist der erwähnte Schulsaal auch am Freitag und Samstag von 11½ Uhr an zugänglich für Freunde und Freundinnen der Zeichenkunst, denen somit eine Gelegenheit geboten wird, einen Einblick zu tun in den Gang der neuen Zeichenmethode, deren Einführung in allen Schulen des Stadtgebiets in nicht mehr allzuferner Zeit bevorstehen dürfte. Niemand sollte versäumen, die Ausstellung zu besuchen, auch unsere Herren Stadtväter und Mitglieder der Schulkommission sollten die Gelegenheit wahrnehmen, dieselbe in Augenschein zu nehmen.

+ **Gummersbach**, 7. Febr. Fräulein Johanna Siebel trug am Dienstag abend im Thielschen Saale eigene Dichtungen vor. Als Gummersbacher Kind ist sie ja hier bekannt, und hat sich durch ihre früheren Vorträge ein gutes Andenken gesichert. Trotzdem konnte man für solch eine literarische Darbietung nicht viel Publikum erwarten. Immerhin waren etwa 80 Personen erschienen. Der Hauptteil des Abends nahm die Vorlesung einer Skizze „Anna König“ in Anspruch. Anna, obwohl unverheiratet, ist Mutter eines Kindes, welches, von Geburt an lahm und verkrüppelt, für sie die Quelle täglich neuen Jammers ist. Wir treffen sie bei einem berühmten Arzt, der ihr indessen nur sagen kann, daß das Gebrechen unheilbar sei. Als sie in tiefster Niedergeschlagenheit wieder nach Hause zurückkehrt, wird sie von ihrem alten Vater hart angelassen. Da reift in ihrer wunden Seele in der folgenden Nacht der Entschluß, gemeinsam mit ihrem Liebling den Tod zu suchen, und ihr wird dafür ein Grab in der Mörderecke, während man die kleine Leiche in den Reihen der Kindergräber bestattet. Das ist der Gedankengang. Sympathisch berührt das tiefe Mitgefühl für menschliches Elend. Groß gedacht ist die weitherzige Würdigung der edlen Züge, welche auch in dem „Sünder“ leben, und selbst im Verbrechen mitwirken können. „Es ist doch eine Tat der größten Liebe!“, klagt Anna in ihrem Seelenkampf. „Wie könnte man Sünde nennen, was der Opfer größtes bedeutet!“ Die große Schwierigkeit des Problems birgt jedoch die Gefahr in sich, die ganze Skizze als Verherrlichung des Unrechts erscheinen zu lassen. Geschickt ist die Entwicklung geschildert, wie der schreckliche Gedanke, den der Hörer schon anfangs ahnt, bei den tröstenden Worten des Arztes von außen an die Seele der Mutter herantritt und trotz ihres Sträubens immer neue Nahrung gewinnt, bis er schließlich zum Durchbruch kommt bei der Bitte des Kindes, auf die Himmelswiese geführt zu werden, von der es geträumt. Einzelne Züge sind meisterhaft dem Leben abgelauscht, wie z. B. Anna mitten in ihrem qualvollen Ringen eine inhaltlose Schulerinnerung nicht aus dem Gedächtnis bringen kann. Die Sprache ist hochpoetisch und reich an wohllautenden Alliterationen. Aber ihre Kunst im lebendigen Schildern verleitet die Verfasserin, alles bis ins einzelne auszumalen. Und das dürfte verfehlt sein, besonders bei einer Skizze, wo eigentlich das, was man nur erraten läßt, noch mehr wirkt, als das, was gesagt wird. So hätte gewiß die Skizze noch bedeutend an Wirkung gewonnen, wenn die Verfasserin auf die Vergiftungsszene verzichtet hätte und sogleich das Begräbnis geschildert hätte mit der erschütternden Klage des Alten: „Und nicht einmal ehrlich gestorben“ und den Himmelsblumen, die verheißungsvoll auch auf den ärmsten Gräbern treiben. Obwohl die Verlesung 1¼ Stunde dauerte, lauschte das Publikum in gespannter Stille sichtlich ergriffen und lohnte mit reichem Beifall. Der zweite Teil bot noch ein Prosastück: „Und deine Seele soll meine Harfe sein.“ In Parabelform wird anmutig und sinnig geschildert, wie die Sehnsucht durch ihr „Sehnen und Suchen“ die Menschen aus ihrer gelassenen Selbstzufriedenheit weckt. Außerdem noch 5 kurze Singgedichte aus einer Sammlung, welche 1906 im Druck erschien (Parabeln und Gedichte von Johanne Siebel. Verlag: Josef Singer in Straßburg.) Obwohl selbst die Gedichte, wie überhaupt die ganze Auswahl des Abends, der Verfasserin nicht genügend Gelegenheit boten, ihr ganzes rezitatorisches Talent, wie sonst, zu entwickeln, wurden sie doch mit Beifall aufgenommen. Besonders ansprechend war das letzte Gedicht: „Leuchtende Flammen!“ schließend mit dem Vers:

Und sinkt mir einstens im Herzen die Glut,
Ich fache und blase die Funken gar an! —
Hei! lodernd! — zu leuchtenden Flammen!

* **Gummersbach**, 7. Febr. Nach den vom Kaiserlichen Statistischen Amte gemachten Aufstellungen betrugen die Einnahmen der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz in den Monaten November-Dezember zusammen 3 036 985 M. Die Rheinprovinz steht mit diesen Zahlen weitaus an erster Stelle. In weitem Abstande folgen dann: Königreich Sachsen mit 2 653 471 M., Schlesien mit 2 145 641 M. und Westfalen mit 1 380 391 M.

-b- **Bergneustadt**, 7. Febr. In der Stadtverordneten-Versammlung am 4. d. Mts. waren unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Eigen anwesend die Herren Beigeordneter Kaufmann und Mermagen, die Mitglieder Becher, Bohle, E. Hollmann, O. Hollmann, Kierspe, Kohres, Krampenkel, Müller, Schlösser, Valbert, Wahlefeld, Weyland und als Protokollführer Stadtsekretär Heitmann. Versammlung nahm Kenntnis von der Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 8. Januar cr., wonach auf Grund der von der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung am 28. Dezember v. Js. getroffenen Wahl der Herr Bürgermeister Eigen als Bürgermeister von Bergneustadt auf eine fernere 12jährige Amtsdauer bestätigt worden ist. Der Vorsitzende machte Mitteilung v. von dem Ministerialerlaß betr. Feuerlöschwesen, d. von der in Aussicht stehenden Verbesserung des Eisenbahn-Sommerfahrplanes. Sodann erklärte sich Kollegium damit einverstanden, daß Herr Flurhüter und Wegewärter Köllenbach mit Beaufsichtigung des Wasserleitungsbaues zu Hackenberg-Leienbach beauftragt wird. Für das Amtszimmer des Herrn Rektors Schürmann wurde ein Ofen bewilligt. Von dem Rentner Herrn J. G. Viebahn zu Bonn soll das zur Regulierung der Wallstraße erforderliche Terrain erworben werden. — Von der Verlosung des Verwaltungsberichts pro 1906 wurde abgesehen. — Die Einkommensbezüge des Herrn Bürgermeisters Eigen für dessen neue Amtsbezirke sowie eine Besoldungsordnung der Gemeindebeamten wurden festgesetzt. Die Angelegenheit bezüglich Kanalisierungen an der Kölnerstraße wurde zur näheren Prüfung an die Baukommission verwiesen. Zur Errichtung einer gemauerten Brücke über den Ottebach soll die Genehmigung des Bezirksausschusses nachgesucht werden.

* **Köln**, 6. Febr. Einen neuen Diebeskniff wandten Spitzbuben an, die in Nippes zum zweiten Male in ganz kurzer Zeit und zwar diesmal an der Einheitstraße, einen reich besetzten Geflügelstall nächtlicherweile vollständig ausräumten. Sie brachen zuerst eine Oeffnung in die Stallwand und führten dadurch brennende Schwefelspäne, wie man sie zum Schwefeln von Fässern benutzt, ein. Dadurch wurden die Hühner und Enten betäubt und ließen sich, ohne laut zu werden, einfangen.

* **Köln**, 6. Febr. Ein auf dem Weichselhof wohnender Geschäftsinhabe stach sich vor kurzer Zeit beim Abziehen von Stockfischen mit einer Gräte in eine Hand. Er beachtete die Wunde der Geringfügigkeit wegen nicht weiter, bis dieser A[illegible] bedenklich anschwoll, stellte Blutvergiftung [illegible] Hospital. Leider ver[illegible] Mann zu retten.

k **Neuwied**, 6. [illegible] und Nachtwächt[illegible] Großneffe des berüh[illegible] reau, der die fran[illegible] über den Rhein führ[illegible] reau, war ein Enkel [illegible] der des Feldherrn, [illegible] Hohe 1794 bei Neu[illegible] Offizier Moreau wa[illegible] desertiert und hielt [illegible] wiedischen Gute Ha[illegible] Später kehrte er n[illegible] das Land wieder ver[illegible] hofe nieder, wo er s[illegible] dorfes verheiratete.

):(**Trier**, 6. F[illegible] lösten wegen-Zahlun[illegible] schaft auf.

* **Trier**, 6. Feb[illegible] rat Iser, der 1861 [illegible] tion war, ist im 81.

§ **Neben**, 6. Fe[illegible] träge fließen fort[illegible] Fonds bilden, damit [illegible] die leider nicht selte[illegible] werden können.

k. **Aachen**, 6. F[illegible] überhandnehmenden [illegible] ländisch-belgischen G[illegible] folge, eine amtliche [illegible] werden.

k. **Düsseldorf**, [illegible] rich ist die Dienstma[illegible] Benzinexplosi[illegible] Metzger trug bei der [illegible]

k. **Düsseldorf**, [illegible] macht hier Aufsehen. [illegible] straße werden, wie [illegible] abendlich die Bewohn[illegible] dem Schlafe geweckt [illegible] aller Räume dauert [illegible] ansammlungen vor [illegible] zerstreut werden.

(—) **Elberfeld**, [illegible] hat der Feuerge[illegible] überlegte Streiche. [illegible] Kleinigkeiten wegge[illegible] worden. In der [illegible] nächsten Tage seine[illegible] decken und das Fir[illegible] gehen, floh er nach [illegible] die Fremdenlegion [illegible] befand er sich schon [illegible] dort, sein Körper [illegible] Sonne so weit beru[illegible] heit für dienstunfäh[illegible] tion entlassen wurd[illegible] zurücktransportiert [illegible] land zurück und [illegible] Er ist wegen mehre[illegible] und wurde nun we[illegible] geringsten zulässigen [illegible] nis, wegen der S[illegible] fängnis verurteilt.

(!) **Elberfeld**, 6. [illegible] Redakteur Oskar [illegible] kratischen „Freien [illegible] des Offizierkor[illegible] 16. Infanterie-Regi[illegible] verurteilt. Das Bla[illegible] ments zur Meldung [illegible] geknüpft, daß [illegible] Schikane herrschten [illegible] war weiterhin von [illegible]

* **Elberfeld**, 6. [illegible] drei jungen St[illegible] ersten Versuch das [illegible] tag Abend passierte [illegible] Friedrichstraße, mit [illegible] in dem sich ein gröf[illegible] Papiere befanden, [illegible] jungen, etwa 18jähr[illegible] rissen wurde. Bei [illegible] folgung wurde der [illegible] denkmals ergriffen [illegible] den zwei gleichaltrig[illegible] der Tat verabredet [illegible] Bestohlenen die Flu[illegible] ten. Bei der polizeil[illegible] dies auch zu. Von [illegible] hierhergekommen war[illegible] anwaltschaft Osnabr[illegible] verfolgt.

---

der Zeit ein ganz angesehener und recht wohlhabender Mann geworden. Er betrieb nicht nur Viehzucht, Acker- und Weinbau in einer Art und mit einem Erfolge, wovon die Page de la Fouretiere keine Ahnung gehabt hatten, sondern war auch Schankwirt und Getreidehändler, verschmähte überhaupt kein Geschäft, das Gewinn versprach und ihn nicht mit dem Strafrichter in Konflikt brachte. Er hatte große Scheuern und Ställe angebaut; der ehemalige Salon der Baronin war das Schankzimmer, in dem Leute aller Art verkehrten, die übrigen Räume des Hauses dienten zum größeren Teile dem Geschäfts- und Wirtschaftsbetrieb. Nur einige Zimmer wurden im eigentlichen Sinne des Wortes von der Familie bewohnt, die gegenwärtig allerdings nur aus zwei Personen bestand — Jean Leferrier und seiner jüngsten Tochter, der zwanzigjährigen Jeanne. Zwei ältere Töchter waren auswärts verheiratet, Söhne hatte er nie besessen, die Frau war vor etlichen Jahren gestorben.

Jean Leferrier war in seiner Weise ein Original. Der gerissenste und verschlagenste Geschäftsmann zehn Meilen in der Runde, in der kleinlichsten Weise auf seinen Vorteil bedacht, und dabei von der anderen Seite von einer Freiheit der Anschauungen, von einer Großartigkeit der Gesinnungen, ja sogar von einer Freigebigkeit, die weit über seinen Stand hinausreichten. Er verkehrte gern mit gebildeteren Leuten, hatte sich durch Umgang und Lesen mit der Zeit eine gewisse Bildung angeeignet und seinen Töchtern eine städtische Erziehung geben lassen.

Seit einigen Tagen hatte Jean Leferrier seinen vielfachen geschäftlichen Unternehmungen noch eine neue hinzugefügt, von der er sich indes keinen sonderlichen Gewinn versprach. Er hatte in der Person des Schriftstellers Pierre Fervetier aus Paris einen Logiergast aufgenommen und ihm zwei Mansardenzimmer eingeräumt. Der junge Mann hatte ihm, als er bei ihm vorgesprochen und sich erkundigt hatte, ob er hier für mehrere Wochen Unterkommen finden könne, gefallen, er hatte sich von ihm eine angenehme Unterhaltung versprochen, hatte ihm mäßige Bedingungen gestellt, und man war sehr schnell handelseinig geworden.

Jeanne hatte zwar die Befürchtung ausgesprochen, der verwöhnte Pariser werde sich in den bescheidenen Räumen und bei der einfachen Kost nicht wohl fühlen, der junge Schriftsteller hatte jedoch seine Wohnung mit Jubel bezogen, ließ sich das ihm vorgesetzte Essen vortrefflich schmecken und zeigte sich von Land und Leuten sehr befriedigt. Er strich sehr viel in der Umgegend umher, plauderte mit den ihm Begegnenden, trat auch hier und da in ein Gehöft und ließ sich von den Leuten von ihrem Tun und Treibenberichten, vorzugsweise unterhielt er sich aber mit seinem Hauswirt, und Leferrier kam ihm dabei bereitwillig entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Ballettmädel zur Tragödin.

Aus dem Leben einer deutschen Künstlerin.

Von Albin Roßlau.

(Nachdruck verboten.)

Es war einmal ein armes Ballettmädel, — die Geschichte fängt wie ein Märchen an, sie ist aber dem wirklichen Leben entnommen, und ihr könnt die Heldin dieser Geschichte fragen, denn sie lebt noch, — also, es war einmal vor vielen, vielen Jahren ein armes Ballettmädel. Es war arm, weil es nicht nur wenig Geld hatte, denn den halben Taler Gage, den es monatlich als Ballettelevin des Braunschweiger Hoftheaters ausgezahlt bekam, mußte es stets der Mutter abliefern, die gar sehr auf diese Mithilfe zum Unterhalt der Familie lauerte, nein, es erschien noch viel ärmer dadurch, daß es keinen Vater hatte.

Oder nein, das ist nicht ganz richtig! Das Ballettmädel hatte vielleicht doch einen Vater; aber es war beinahe schlimmer daran, als ob es keinen Vater mehr besaß. Der Vater, der immer ein leichtsinniger Mann gewesen, — und dabei war er so schön, ach so schön! — hatte sich eines Tages, wie so oft schon vorher, mit seiner Frau, die sich stets sorglich für die Kinder gemüht und alles fleißig zusammengehalten hatte, gezankt um Wirtschaftsangelegenheiten, und dann war er zornig auf und davongegangen, und man hatte niemals mehr was gehört von ihm —, niemals bis zum heutigen Tage.

Damals war die Kleine erst sieben Jahre alt gewesen, und da die Mutter nicht für sie und die anderen Geschwister allein sorgen konnte, so mußte das siebenjährige Kind in die Ballettschule kommen. Das war nun eine gar dumme Geschichte mit dem Vater. Das kleine Ballettmädel wußte nicht, ob es den Vater als tot beweinen sollte, ob er etwa irgendwo verunglückt sei, oder ob er in Freuden und Herrlichkeit lebe und seine arme Frau und Kinder im Wohlleben vergessen habe. Damals, in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, — da gab es noch keinen Telegraphen, noch keine Eisenbahnen, das polizeiliche Meldewesen war noch nicht in dem Maße geregelt, wie heute, und es konnte gar leicht einer im großen Meere der Menschheit untertauchen, ohne daß man je wieder von ihm etwas hören brauchte.

Wird der Vater morgen kommen? Wird er überhaupt wiederkehren? Kommt er als Bettler zurück oder bringt er vielleicht golddurchwirkte Kleider für seine Kinder mit, wenn er heimkehrt? Das mochten so die Fragen sein, die sich das kleine Ballettmädel täglich vorlegte und die das Kind in eine Phantasiewelt bannte, als wenn es selbst in einem jener Märchenländer lebte, von denen es oft gehört und gelesen.

Ja, das kleine Ballettmädel kam sich wirklich oft vor, wie in einem Märchen. Manchmal war dieses Märchen gar traurig, wie nur irgendeines, das es je gehört und gelesen, so zum Beispiel, wenn es aus dem Theater heimkehrte, wo es angeputzt auf der Bühne hatte tanzen müssen und lauter Pracht und Herrlichkeiten um sich gesehen und dann zur Mutter kam und vergeblich um ein Stück Brot bat und sich weinend und hungrig dann zu Bett legte.

Oder wenn es sah, wie die Mutter tränenden Auges des Ballettmädels jüngeres Schwesterchen in die dunkelste Ecke der engen dürftigen Wohnung trug, damit dem halb erblindeten Kinde, das schwer krank war und sich Jahre lang nicht allein fortbewegen konnte, die Augen nicht schmerzten. Ja, manchmal mochte das Ballettmädel in seinem kindischen Unverstand wohl gar das kranke Schwesterchen beneiden, das immer von der Mutter gehegt und gepflegt wurde, während es selbst das Ballettmädel, ob es traurig oder froh war, im bunten Ballettflitterstaat tanzen mußte.

Dann hielt es sich selbst immer für das arme Aschenbrödel, das sie hin und wieder in der Oper gesehen und der Zauberer in dieser Oper, ein Greis mit langem, weißem Bart war für sie der liebe Gott, und oftmals, wenn das arme Ballettmädel recht traurig war, klang ihr dieses Zauberers Lied in die Ohren:

„Mein gutes Kind, sei nur zufrieden,
Dir ist ein bess'res Los beschieden,
Du bist gut, du bist fromm,
Dir wird es einst noch wohlergehen!“

Dann war die Kleine getröstet und vergaß Hunger und Durst, und das häßliche Tanzenmüssen.

Wenn man aber hört, daß die Mutter des kleinen armen Ballettmädels das kranke jüngere Töchterlein hegte und pflegte, während das ältere und gesündere tanzen gehen mußte, so darf man nicht etwa annehmen, daß dieses von der Mutter weniger geliebt wurde und daß sich die arme Frau um das Ballettmädel weniger sorgte und mühte.

Das war keineswegs der Fall! In Braunschweig herrschte damals ein junger Herzog, der ungemein boshaft und von schlechtestem Charakter war. Er malträtierte das Volk in beispielloser Weise, so daß diesem es schließlich zu viel des Leidens wurde und man in einer Revolution den schlechten Herzog vertrieb. Er flüchtete damals nach Paris, wo er noch lange lebte und durch seine Sonderbarkeiten und durch seinen Reichtum, — er hatte nämlich alle Kostbarkeiten, ob sie ihm gehörten oder dem Staat, so viel er konnte auf seiner Flucht mitgenommen, — Aufsehen erregt und allgemein den Beinamen der „Diamantenherzog“ erhalten.

Damals nun, als die Revolution ausbrach, da verbreitete sich in Braunschweig das Gerücht, das Schloß solle in Brand gesteckt werden, — das geschah übrigens auch, — und das Theater werde angezündet, und alles, was nur irgend zum Hof und Theater gehöre, werde massakriert werden. Da war die Mutter in einer Angst und zitterte um das Leben des kleinen Ballettmädels. Und wenn auch alle vernünftigen Leute ihr sagten, daß ja keiner daran denke, sich an solchem armen Kinde zu vergreifen, so bestand die Mutter doch darauf, obwohl sie die Gage des Töchterchens nötig brauchte, daß das arme Ballettmädel sich bei Nacht und Nebel in Begleitung einer alten Tante nach Wolfenbüttel aufmache, wo das Kind bei Verwandten bleiben solle, bis sich die Revolution wieder gelegt habe.

Welche Angst und Schrecken hat das kleine arme Ballettmädel auf diesem Wege ausgestanden! In der Stadt lärmte der Aufruhr hinter den beiden nächtlichen Wanderern, die durch ein Gehölz mußten, in welchem einmal ein Schlächter ermordet worden war. Wie grauslich das war! Endlich war sie dort bei den Verwandten, und ein Nachtlager ward ihnen angewiesen. Da mögen die Phantasiegestalten sich in die Träume des Kindes mitverwoben haben, denn nachts weckte es mit großem Geschrei alle Hausbewohner, sie möchten zu Hilfe eilen, es seien Räuber an der Türe, die ins Haus wollten, vielleicht seien es die Aufrührer aus Braunschweig, die den Versteck ausfindig gemacht. Nur schwer war das Kind zu beruhigen und ihm klar zu machen, daß es — die Knarre des Nachtwächters von Wolfenbüttel gewesen, die es erschreckt hatte.

Ja, wollte ich hier alle Leiden des armen Ballettmädels aufzählen, deren sich noch später, als aus ihm eine alte Frau geworden, diese erinnerte! Einmal winkte ein Hoffnungsstrahl von Gold und Reichtum der Familie. Vor Jahren nämlich war einmal ein entfernter Verwandter nach Amerika geflüchtet. Er war mit seinem Bruder in Streit geraten und glaubte diesen in seinem Zorne erschlagen zu haben. Glücklicherweise hatte er sich getäuscht darin, der Bruder war am Leben geblieben. Jener aber war in die Wildnis geflohen, hatte in Amerika eine Schwarze geheiratet und war zu großen Reichtümern gelangt und kinderlos in einer holländi-

weiter, bis dieser Lage die ganze Hand und der Arm bedenklich anschwollen. Ein zu Rate gezogener Arzt stellte Blutvergiftung fest und überwies den Mann dem Hospital. Leider vermochte die ärztliche Kunst nicht, den Mann zu retten. Am Samstag mittag ist er gestorben.

k **Neuwied**, 6. Febr. Als Zigarrenmacher und Nachtwächter starb hier am 26. Januar ein Großneffe des berühmten französischen Feldherrn Moreau, der die französischen Truppen dreimal siegreich über den Rhein führte. Der Verstorbene, Wilhelm Moreau, war ein Enkel des Offiziers Moreau, der, ein Bruder des Feldherrn, unter dem Oberbefehl des Generals Hoche 1794 bei Neuwied den Rhein überschritt. Jener Offizier Moreau war wegen einer zu erwartenden Strafe desertiert und hielt sich als Arbeiter auf dem fürstlich wiedischen Gute Hahnhof bei Schloß Monrepos auf. Später kehrte er nach Frankreich zurück, mußte jedoch das Land wieder verlassen und ließ sich auf dem Hahnhofe nieder, wo er sich mit einem Mädchen des Nachbardorfes verheiratete.

):(**Trier**, 6. Febr. Die Sozialdemokraten lösten wegen Zahlungsschwierigkeiten ihre Baugenossenschaft auf.

* **Trier**, 6. Febr. Der pensionierte Reichsgerichtsrat Iser, der 1861 Abgeordneter der katholischen Fraktion war, ist im 81. Lebensjahr hier gestorben.

§ **Reden**, 6. Febr. Die Unterstützungsbeiträge fließen fortgesetzt reichlich. Man will einen Fonds bilden, damit die Hinterbliebenen bei Einzelfällen, die leider nicht selten sind, aus den Zinsen unterstützt werden können.

k. **Aachen**, 6. Febr. Zur Bekämpfung des überhandnehmenden Viehschmuggels an der holländisch-belgischen Grenze soll, der Aachener Post zufolge, eine amtliche Stallkontrolle eingeführt werden.

k. **Düsseldorf**, 6. Febr. Im benachbarten Büderich ist die Dienstmagd eines Metzgermeisters bei einer Benzinexplosion getötet worden. Auch der Metzger trug bei der Hilfeleistung Brandwunden davon.

k. **Düsseldorf**, 6. Fer. Eine Spukgeschichte macht hier Aufsehen. In einem Hause der Bismarckstraße werden, wie dem Berl. Tgbl. gemeldet wird, allabendlich die Bewohner durch starke Klopfgeräusche aus dem Schlafe geweckt. Trotz polizeilicher Untersuchung aller Räume dauert der Spuk fort. Große Menschenansammlungen vor dem Hause müssen von der Polizei zerstreut werden.

(—) **Elberfeld**, 6. Febr. Bitter zu bereuen hat der Friseurgehülfe Emil Z. von Bohwinkel unüberlegte Streiche. Er hatte seinem Prinzipal einige Kleinigkeiten weggenommen und war dafür entlassen worden. In der Wut darüber zertrümmerte er am nächsten Tage seinem früheren Arbeitgeber ein Waschbecken und das Firmenschild. Um der Strafe zu entgehen, floh er nach Frankreich und ließ sich dort für die Fremdenlegion anwerben. Einige Wochen später befand er sich schon in Afrika. Drei Jahre diente er dort, sein Körper kam aber unter der afrikanischen Sonne so weit herunter, daß er nach längerer Krankheit für dienstunfähig erklärt und ohne Militärpension entlassen wurde. Nachdem er nach Frankreich zurücktransportiert worden war, kehrte er nach Deutschland zurück und stellte sich freiwillig der Polizei. Er ist wegen mehrere Betrügereien schon vorbestraft und wurde nun wegen Betrugs im Rückfalle zu der geringsten zulässigen Strafe von 3 Monaten Gefängnis, wegen der Sachbeschädigung zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

(!) **Elberfeld**, 6. Febr. Die Strafkammer hat den Redakteur Oskar Hoffmann von der sozialdemokratischen „Freien Presse" wegen Beleidigung des Offizierkorps und der Unteroffiziere des 16. Infanterie-Regiments zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Blatt hatte an den Aufruf des Regiments zur Meldung von Freiwilligen die Bemerkung geknüpft, daß bei dem Regiment auch Drill und Chikane herrschten wie bei anderen Regimentern; auch war weiterhin von „Drillen und Zwiebeln" die Rede.

* **Elberfeld**, 6. Febr. Der Polizei ist es geglückt, drei jungen Straßenräubern schon bei dem ersten Versuch das Handwerk zu legen. Am Samstag Abend passierte eine Kontoristin von der neuen Friedrichstraße, mit einem Täschchen in der Hand, in dem sich ein größerer Geldbetrag und verschiedene Papiere befanden, den Wirmhof, als ihr von einem jungen, etwa 18jährigen Burschen, das Täschchen entrissen wurde. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung wurde der Täter in der Nähe des Bismarckdenkmals ergriffen und festgenommen. Mit ihm wurden zwei gleichaltrige Burschen verhaftet, die sich zu der Tat verabredet hatten und durch Aufhalten der Bestohlenen die Flucht des Räubers begünstigen sollten. Bei der polizeilichen Vernehmung gaben die drei dies auch zu. Von den Burschen, die von auswärts hierhergekommen waren, werden zwei von der Staatsanwaltschaft Osnabrück wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt.

ds. **Ronsdorf**, 6. Febr. Die Veruntreuungen des hiesigen Sparkassenrendanten Müller werden in kurzem das Gericht in Elberfeld beschäftigen. Die Voruntersuchung ist bereits geschlossen. Müller hat sich lange Zeit geweigert, über den Umfang seiner Defraudationen Angaben zu machen und erst in letzter Zeit sich zu einem Geständnis bequemt. Wie man hört, beträgt die Summe der unterschlagenen Gelder zirka 105 000 Mark; die Sparer, zum großen Teile „kleine" Leute, werden jedenfalls nicht geschädigt werden, weil die Stadt Ronsdorf zu vollem Schadenersatz verpflichtet ist. Müller hat das Geld in flottem Lebenswandel verjubelt. Auch in Barmen und Elberfeld war er in Restaurants ein oft gesehener Gast, und mancher „braune Lappen" dürfte im Wuppertal geblieben sein.

)(**Hattingen**, 6. Febr. Das drei Jahre alte Söhnchen einer Familie in Dahlhausen stürzte heute in einem unbewachten Augenblicke in ein Gefäß mit siedendheißem Wasser und starb bald darauf an den erlittenen Brandwunden.

„ **Münster**, 6. Febr. Den im Münsterlande noch vielfach üblichen „Gebehochzeiten", die schon durch einen allerhöchsten Erlaß vom 3. Mai 1829 verboten worden sind, scheint man jetzt tatkräftig entgegetreten zu wollen. Sie bestehen darin, daß die Teilnehmer der Hochzeit, die meist in einem Wirtshause gefeiert wird, beim Abschied dem Bräutigam ein Geldstück in die Hand drücken. Wegen einer solchen im November v. J. in Emsdetten abgehaltenen Gebehochzeit wurde jetzt dem damaligen Bräutigam ein Strafbefehl über 75 Mark zugestellt, dem Manne, der die Einladungen besorgt hatte, ein solcher über 30 Mark und den Gästen einer über 9 Mark. Sämtliche betroffenen Personen wollen die Zahlung verweigern und ein gerichtliches Erkenntnis herbeiführen.

vz. **Dortmund**, 6. Febr. Das Dynamitunglück auf dem Platze der Zeche Gneisenau Kirchderne) am 11. Dezember 1902, bei dem durch die Explosion von etwa 20 Zentner Dynamit 13 Menschen zu Tode kamen, ebensoviele schwer verletzt wurden, hatte außer den Zechengebäuden auch eine Reihe Privathäuser in Mitleidenschaft gezogen. u. a. auch zwei Häuser der Witwe L. Bader zu Derne. Sie berechnete den ihr durch die Explosion zugefügten Gesamtschaden auf 4994 M. und klagte diese nebst 4 pCt. Zinsen gegen die Harpener Bergbaugesellschaft als Besitzerin der Zeche Gneisenau ein. In dem Prozesse vor dem hiesigen Landgerichte erfolgte Abweisung der Klage. Auf die dagegen eingelegte Revision hat jetzt das Oberlandesgericht Hamm den Anspruch der Klägerin dem Grunde nach anerkannt und die Harpener Bergbaugesellschaft zum Schadenersatze verurteilt, dessen Höhe die Vorinstanz noch feststellen muß.

vz. **Gevelsberg**, 6. Febr. Die Bauschreinerei und Waschmaschinenfabrik von Felix Schneider wurde durch Feuer vernichtet. Maschinen, fertige Fensterrahmen und die Holzvorräte fielen den Flammen zum Opfer. Ein Teil der erst kürzlich erweiterten Fabrik war noch nicht versichert.

* **Hückeswagen**, 6. Febr. Die Wahl des Bürgermeisters Hagenkötter zum Bürgermeister der Stadt Hückeswagen auf Lebenszeit ist bestätigt worden.

Handelsgebräuche und Gewohnheiten bei der Dispositionsstellung.

Von Dr. ju. —d.

(Nachdruck verboten.)

Bekanntlich besteht für den Kauf, der für beide Teile ein Handelsgeschäft ist, die strengere Vorschrift, daß der Käufer die Ware unverzüglich nach der Ablieferung durch den Verkäufer, soweit dies nach ordnungsmäßigem Geschäftsgang tunlich ist, zu untersuchen und wenn sich ein Mangel zeigt, dem Verkäufer unverzüglich Anzeige zu machen hat. Unterläßt der Käufer die Anzeige, so gilt die Ware als genehmigt, es sei denn, daß es sich um einen Mangel handelt, der bei der Untersuchung nicht erkennbar war. (§ 377 des Handelsgesetzbuches.) Nun schreibt aber anderseits § 346 des Handelsgesetzbuches vor:

> Unter Kaufleuten ist in Ansehung der Bedeutung und Wirkung von Handlungen und Unterlassungen auf die im Handelsgewerbe geltenden Gewohnheiten und Gebräuche Rücksicht zu nehmen.

Im vorliegenden Falle handelt es sich um „kant" gewordenen Sekt, d. h. solchen, der sich z. T. durch den Kork verflüchtigt hat, im Werte von etwa 1000 M. Der Käufer verweigerte, auf Zahlung verklagt, diese, indem er Wandelung des Kaufs verlangte. Er wurde jedoch vom Landgericht und, nachdem er gegen dessen Urteil Berufung eingelegt hatte, vom Oberlandesgericht Dresden zur Zahlung und zur Tragung der Prozeßkosten verurteilt. Entscheidend war, daß er den Mangel dem Verkäufer erst einige Monate nach der Ablieferung des Sekts gemeldet hatte und daß ihm ein dies rechtfertigender Handelsbrauch nicht zugebilligt wurde.

Die einschlagende Stelle der Urteilsgründe lautet dahin, die Pflicht des Beklagten zur unverzüglichen Untersuchung des Sekts nach der Ablieferung durch Stichproben in Gestalt der Oeffnung einzelner Flaschen und die Frage, ob solche zur Entdeckung des Mangels geeignet waren, — der vielleicht erst mit dem Schwinden des Inhalts und in gewissen Spuren seines Austrittes an den Kapseln der Flaschen in die Erscheinung trat — könne auf sich beruhen. Denn der Beklagte habe erst eine Reihe von Monaten nach der Ablieferung des Sektes die erste Anzeige des Mangels gemacht. Bei dieser Mängelrüge teilte er dem Kläger mit, daß eine große Anzahl von Flaschen krank geworden sei und daß er großen Aerger bei seinen Kunden und großen Schaden gehabt habe. Er habe also die Anzeige unterlassen, bis der Mangel im Laufe der Zeit einen großen Umfang erreicht hatte und obgleich ihm der Mangel ohne Zweifel schon seit längerer Zeit bekannt geworden sei. Diese Unterlassung enthalte aber eine grobe Zuwiderhandlung gegen den § 377 des Handelsgesetzbuches, und es bestehe kein Handelsgebrauch, der den Beklagten gegen die gesetzlichen Folgen dieser Zuwiderhandlung schütze. Es möge sein, daß im Handel mit Sekt die Anzeige der Mängel einzelner Flaschen bis zur Schlußabrechnung Aufschub dulde, weil nämlich der etwaige Mangel nur durch Oeffnen der Flaschen ermittelt werde, diese Oeffnung aber den Sekt entwerte. Beim Verderb jedoch eines so erheblichen Teiles der ganzen Sendung wie im vorliegenden Falle werde das gesetzliche Erfordernis der unverzüglichen Anzeige vom Handelsgebrauch nicht gemildert.

Der Käufer muß also unverzüglich entweder selbst Stichproben durch Oeffnen einzelner Flaschen machen, oder aber unverzüglich einzelne Flaschen an Kunden abgeben und sich von diesen — auf sein Risiko natürlich — den Befund mitteilen lassen, auch etwaige Mängel unverzüglich nach der Untersuchung dem Verkäufer anzeigen.

Hoftpflicht der Gastwirte.

Bekanntlich wird die Frage, inwieweit der Gastwirt für den verkehrssicheren Zustand seiner Wirtschaftsräume, sowie der Zugänge zu denselben, insbesondere der Zugänge zu den Aborten, seinen Gästen gegenüber zu haften hat, von den Gerichten oft sehr strenge ausgelegt. Ein in dieser Beziehung interessanter Haftpflichtprozeß wurde vor kurzem vom Preußischen Kammergericht in Berlin entschieden, in welchem dasselbe sich jedoch auf einen milderen Standpunkt stellte, welcher der von Gastwirten billigerweise zu verlangenden Sorgfalt mehr gerecht wird. Es handelte sich um folgenden Fall:

Der Kläger hatte am Abend des 12. Januar 1905 gelegentlich einer Festlichkeit in dem Gasthause des Beklagten durch Hinabstürzen von der Plattform der vom hinteren Hausflur nach den im Hof befindlichen Abortsanlagen führenden Treppe einen Unfall erlitten. Er verklagte den Wirt auf Schadenersatz, indem er geltend machte, daß den Beklagten sowohl wegen Nichtbeleuchtung der Treppe als auch wegen Nichtanbringung eines Geländers an derselben ein Verschulden treffe, zumal da die Treppe den einzigen Zugang zum Hof bilde. Sodann seien die Stufen sehr schmal und ausgetreten gewesen und hätten selbst bei Tage nur mit Vorsicht passiert werden können. Das Kammergericht wies die Klage auf Kosten des Klägers ab aus folgenden Gründen:

„Der Kläger kann den Beklagten wegen Unterlassung der Beleuchtung und wegen der gerügten Beschaffenheit der Treppe nicht mit der Begründung, daß sie einen Zugang zu den Aborten gebildet habe, in Anspruch nehmen.

Denn der Kläger hat die Treppe gar nicht benutzt, sondern nur die oberhalb derselben befindliche Plattform, und zwar ist diese, wie aus der Beweisaufnahme hervorgeht, von vorneherein nur wegen des regnischen Wetters, nicht wegen der Dunkelheit der Treppe aufgesucht worden. Der Kläger hat also die Plattform auch nicht in der Eigenschaft als Zugang zum Abort benutzen wollen, sondern er hat sie willkürlich zum Standorte für seine Zwecke ausgewählt. Die zufällige Identität des Austrittsplatzes mit einem Teile des Zugangsweges zum Abort darf aber nicht dazu verwertet werden, Pflichten des Beklagten zu konstruieren. Solche können dem Beklagten nicht obliegen, da der Kläger die Plattform zu einem ganz willkürlichen und unangemessenen Zweck aufsuchte. Wenn der Kläger auf der Plattform neben dem gesichert stehenden Zugang zu den Aborten, den äußeren Platz dicht neben den Stufen einnahm, so muß er die aus der Wahl eines so gefährlichen Standortes sich ergebenden Folgen allein verantworten."

Bei sechzig Grad unter Null.

Man schreibt aus Newyork: Die außergewöhnliche Kälte, die über den ganzen Kontinent ging, hat in Dawson-City — Alaska — alles übertroffen, was man dort jemals an Kälte durchzumachen gehabt hat. Eine Kälte von sechzig Grad! Man stelle sich das vor! Aus den Ofenröhren der Blockhäuser strömt ununterbrochen eine dicke weiße Dampfwolke, als ob der Ofen eine Dampfmaschine sei. Diese Wolke erhebt sich etwa 50—100 Fuß, bis sie sich mit dem grauen Nebel vermischt, der ununterbrochen über der Stadt liegt, so lange das Thermometer mehr als Minus vierzig Grad zeigt. Ungeschützte Hände, Ohren und Nasen erfrieren bei dieser Temperatur schon, wenn man nur wenige Meter im Freien zurückgelegt hat. Schüttet man kochendes Wasser im Freien aus, so verursacht es ein eigentümliches Zischen, wie wenn Dampf aus dem Ventil einer Dampfmaschine entweicht. Die Kälte ist so groß, daß, wenn man versucht, Reis oder Bohnen auf seinem Herdfeuer zu kochen, der Inhalt des Kochtopfes, der sich im Feuer befindet, zwar kocht, während die Oberfläche sofort gefriert! Schneidewerkzeuge werden bei dieser Temperatur hart wie Glas und brechen bei dem leisesten Versuch, sie zur Arbeit zu gebrauchen. Die Sicherheitsventile der Dampfmaschinen hängen über und über voll mit Eiszapfen, die trotz des entweichenden Dampfes nicht schmelzen. Gemüse, Obst und Eier frieren sich an wie Kartätschenkugeln und sind ebenso hart und unzerbrechlich. Eine merkwürdige Beobachtung, die man bis jetzt vergeblich zu erklären versucht hat, haben die Grubenarbeiter gemacht, daß nämlich erfrorene Hände, Beine und Füße sofort wieder gesund werden und einer fast unvermeidlichen Amputation entgehen, wenn man sie in Petroleum steckt und so lange darin läßt, bis sich die Haut vollgesogen hat.

Vermischtes.

* **Eine englische Herzogin als Schlangenbändigerin.**

Ein Roman aus dem Leben hat unlängst mit dem Tode der Heldin in tiefstem Elend den tragischen Abschluß gefunden. Kürzlich starb im Staate Omaha in den Vereinigten Staaten in einer elenden Hütte die nur mit Lumpen bekleidete Schlangenbändigerin Luisa Douglas, die nach den Ermittelungen des englischen Generalkonsulates in Newyork ein Sproß der englischen herzoglichen Familie Hamilton war. Selten hatte wohl ein weibliches Wesen eine so bewegte Vergangenheit hinter sich wie die Verstorbene. In frühen Jahren bereits mit ihren Angehörigen wegen einer Liebschaft mit einem Maler zerfallen, stand die jetzt Verstorbene, nachdem sie vom Geliebten verlassen worden war, unter dem Namen Louisa Douglas den Künstlern in England Modell. Da ihr dieses Gewerbe nicht zusagte, wurde sie Schlangenbändigerin und trat mit großem Erfolge in amerikanischen Städten mit giftigen Schlangen auf, die sie gezähmt hatte. In Buffalo lernte sie in einer Menagerie, wo sie engagiert war, den Trapezkünstler Elwy Russel kennen; die beiden beschlossen, sich zu heiraten, und die Trauung fand in einem Käfige mit Bären und Löwen statt. Die Ehe war sehr unglücklich. Russel mißhandelte seine Frau in brutalster Weise und ließ sie schließlich sitzen, nachdem er ihr erspartes Geld verpraßt hatte. Nun ging es mit der Bedauernswerten schnell abwärts. Sie machte noch einmal einen Versuch, in geordnete Verhältnisse zu kommen, indem sie in Chicago eine Stellung als Hausmädchen annahm. Allein sie eignete sich für diesen Beruf gar nicht und wurde bald entlassen. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich abermals nach Buffalo. Sie hatte einen neuen Trick ersonnen, mit dem sie sich wieder aufzuschwingen gedachte. In einem armseligen Zirkus, der vor den Toren der Stadt in einer primitiven Bretterbude Vorstellungen veranstaltete, trat sie auf und produzierte sich im Verschlucken lebender kleinen Schlangen und Eidechsen. Das Publikum verhöhnte und verspottete sie aber, und nun ist sie elend umgekommen. Man fand sie, in Lumpen auf einem Strohsack liegend, verhungert vor.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

7. Febr.: Naßkalt, wolkig, vielfach Niederschlag.
8. Febr.: Kälter, wolkig, teils heiter. Strichweise Niederschlag, windig. Sturmwarnung.
9. Febr.: Milder, wolkig, Niederschläge, teils Nebel, windig. Sturmwarnung.

Zivilstands-Nachrichten

der nachverzeichneten Bürgermeisterei.

Bergneustadt. Geburten: Elli, T. v. Wilh. Schmalenbach zu Bergneustadt. — Paul, S. v. E. Schneider zu Bergneustadt. — Margarete, T. v. Julius Schneider zu Bergneustadt. — Martin Walter, S. v. Karl Hesseler zu Bergneustadt. — Willi, S. v. Ewald Brand zu Bergneustadt. — Antonie, T. v. Jakob Paradies zu Bergneustadt. — Helene, T. v. Wilh. Brinkmann zu Bergneustadt. — Paula Dora, T. v. Friedrich Philipp Karl Wödy zu Bergneustadt. — Else, T. v. Friedrich Müller zu Bergneustadt. — Emma Adele Hilde, T. v. Gustav Valbert zu Bergneustadt. — Heiraten: Franz Hernscher zu Neuß mit Hermine Wilhelmine Johanna Vorthagen zu Schönenthal. — Heinrich August Hildebrand mit Emma Schalenbach, beide zu Bergneustadt. — Sterbefälle: Johann Wilhelm Dresbach zu Bergneustadt, 8 M. — Walter Röder zu Bergneustadt, 1 J. — Maria Katharina Hardt, geb. Becker, zu Bergneustadt, 60 J. — August Freischlader zu Bergneustadt, 73 J. — Friedrich Wilhelm Albhäuser zu Dümmlinghausen, 58 J. — Anna Dresbach zu Bergneustadt, 11 M. — Elisabeth Köster zu Bergneustadt, 19 Monate. — Ernst Bruchhaus zu Bergneustadt, 45 J.

Nachrichten

Für diejenigen jungen Leute, welche in eine Unteroffizier-Vorschule resp. Unteroffizierschule einzutreten wünschen.

A. Unteroffiziervorschule.

Aufnahmebedingungen:

Alter nicht unter 15, nicht über 16 Jahr.
Größe mindestens 151 cm.
Brustumfang 70 bis 76 cm.
Tadellose Führung, kräftiger Körperbau, frei von körperlichen Gebrechen (Bettnässer ausgeschlossen), gute Volks-Schulbildung.

Anmeldung beim Bezirkskommando des Wohnorts oder bei einer Unteroffizier-Vorschule.

Bewerber muß mindestens 14½ Jahr alt sein, hat mit Vater oder Vormund zu erscheinen und folgende Papiere vorzulegen:

a) ein Geburtszeugnis,
b) den Konfirmationsschein bezw. einen Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
c) ein Unbescholtenheitszeugnis der Polizei-Obrigkeit,
d) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
e) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastung.

Ausbildung erfolgt unentgeltlich und besteht sowohl in einer guten militärischen Erziehung als auch in der Ergänzung der in der Volksschule erlangten Kenntnisse.
Dauer des Schulbesuches 2 Jahre.
Ueber die hieraus erwachsende Dienstverpflichtung siehe unter B.

Vorzeitige Entlassung aus der Unteroffizier-Vorschule auf Wunsch der Angehörigen oder des Schülers bedingt Zurückzahlung der für letzteren aufgewandten Erziehungskosten.

B. Unteroffizierschule.

Aufnahmebedingungen:

Alter mindestens 17 Jahr, nicht über 20 Jahr.
Größe mindestens 154 cm.
Tadellose Führung, kräftiger fehlerfreier Körperbau für den Friedensdienst der Infanterie, gute Volksschulbildung.

Anmeldung persönlich beim Bezirks-Kommando des Wohnortes oder bei einer Unteroffizierschule. Hierbei sind folgende Papiere vorlegen:

a) einen von dem Civilvorsitzenden der Ersatzkommission seines Aushebungsbezirks ausgestellten Meldeschein,
b) den Konfirmationsschein bezw. einen Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
c) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
d) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastung.

Ausbildung (unentgeltlich)
Heranbildung zu Unteroffizieren durch gründliche militärische Ausbildung und Erweiterung der Schulkenntnisse dahin, daß die Befähigung zur Wahrnehmung bevorzugterer Stellen des Unteroffizierstandes (Feldwebel usw. des militärischen Verwaltungsdienstes, Zahlmeister rc.) und des Civildienstes erlangt werden kann.

Dienstverpflichtung:

	Jahre			
	bei der Vorschule *)	bei der Unteroffizierschule	bei einem Regiment	Summa
Ehemalige Unteroffizier-Vorschüler	2	3	8	13
Ehemalige Unteroffizier-Schüler ohne vorherigen Besuch einer Unteroffizier-Vorschule).		3	4	7

*) Rechnet nicht als aktive Dienstzeit.

00587

Todes-Anzeige.

Am Sonntag, dem 3. Februar, abends 10 Uhr, hat Gott der Herr den Nestor unserer Synode,

Herrn Pastor emeritus

Fr. Wilh. Hundhausen

aus dieser Zeitlichkeit abberufen. Der Entschlafene gehörte über 50 Jahre als Pfarrer von Eckenhagen zu unserer Synode; nach langem Tagewerk war ihm ein schöner Feierabend vergönnt, bis er nun im hohen Alter von mehr denn 92 Jahren eingehen durfte zu seines Herrn Freude.

Er ruhe in Frieden!

Die Synode an der Agger.

I. A.:
Klingholz, Synodal-Assessor.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Postverwalter

Friedrich Niermann

im Alter von 43 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet, auch im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Bertha Niermann,
geb. Lingenberg.

Aplerbeck, den 5. Februar 1907.

Kränze werden im Sinne des Verstorbenen höflichst verbeten.

Todes-Anzeige.

Allezeit beim Herrn.
1. Thessal. 4, 17.

Gestern, Dienstag, entschlief in Frieden unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Marta Hardenbicker

im Alter von 13½ Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die Hinterbliebenen.

Brunohl, den 6. Februar 1907.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Danksagung.

Für die unserm lieben Verstorbenen, **Carl Blumberger,** bei seinem Heimgange erwiesenen letzten Ehren sagen wir seinen Herren Prinzipalen, seinen Mitarbeitern, sowie dem Kriegerverein und allen, die den Verewigten zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten, unsern **herzlichsten Dank.**

M.-Gladbach, 6. Februar 1907.

Familie August Blumberger.

Eine fast neue komplette

Bäckerei- u. Ladeneinrichtung

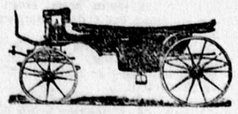
als: **Brotmaschine, Teigteilmaschine, Eismaschine, Ladenthefe mit Marmorplatte, Regale, Schaukasten** 2c. 2c. zu kaufen. Näheres zu erfahren durch

Franz Spangenberg, Gummersbach.

Heinr. Koch

Gummersbach, Mühlenstrasse Nr. 49

Wagenfabrik.



Luxus- u. Geschäftswagen

aller Art

in erstklassiger Ausführung.

Reparaturen finden schnellste Erledigung.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten Wagenfabriken bürgt für gediegene und elegante Arbeit.

Beste Referenzen zur Verfügung.

Meine sämtlichen Wagen sind versehen mit **Noko-Patentachsen, D. R.-P. 160033,** Erfindung und Fabrikat der Firma: **Bergische Patentachsenfabrik, G. m. b. H., Wiehl.**

Stadtverordneten-Ersatzwahl.

Von der zweiten Abteilung des Wahlbezirks **Gummersbach** ist für die Zeit bis Ende 1909 ein Stadtverordneter zu wählen.

Die in der Liste der stimmfähigen Bürger aufgeführten Personen werden zu diesem Zwecke auf

Dienstag, den 26. Februar d. Js., nach dem Gasthofe Thiel hierselbst

eingeladen. Die Wahlhandlung wird um 6 Uhr nachm. eröffnet und um 7 Uhr nachm. geschlossen.

Ein alphabetisches Verzeichnis der Wahlberechtigten liegt bis zum **25. Februar** im Rathause, Zimmer 12, zur Einsicht offen.

Gummersbach, den 6. Februar 1907.

Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Kaufmännische Fortbildungsschule Gummersbach.

Auf Beschluß des Kuratoriums vom 30. Januar wird mit Hinweis auf § 3, 1 und § 9 der Ortsbestimmungen nochmals besonders bekannt gegeben, daß **nur Krankheit des Lehrlings** und dergl. als Entschuldigung für dessen Fehlen gilt, **nie aber geschäftliche Verhältnisse,** und daß lediglich die **Prinzipale** zur Entschuldigung verpflichtet sind. Diese muß spätestens innerhalb 48 Stunden nach eingetretener Behinderung schriftlich in Händen der Schulleitung sein.

Gummersbach, den 22. Februar 1907.

Seminardirektor **Habermas,**
Direktor der kaufm. Fortbildungsschule.

Margarine „Westfalenkrone",

konkurrenzlos in Qualität und ohne jeden Margarinebeziehungsweise Talggeschmack, ist zu haben in:

Gummersbach	bei:	**Franz Spangenberg, Wwe. J. Borbecker, Ewald Hahne, Wwe. Wilh. Kellermann, Wwe. Wilh. Spahn,**
Bergneustadt	bei:	**Max Antermann, Emil Boble, Carl Scheffel,**
Derschlag	bei:	**Carl Wiehler,**
Dieringhausen	„	**Josef Koenen.**
Niederseßmar	„	**Wilh. Mühlenschläder,**
Reddetroth	„	**Hch. Bünne,**
Dümmlinghausen	„	**Heinr. Chr. Rohl,**
Rospe	„	**Alb. Steinmeyer,**
Niederhagen	„	**Wilh. Spangenberg.**

Synodalgruppe der Freunde des kirchlichen Bekenntnisses in der Aggersynode.

Am **Sonntag,** 10. Februar, um ½5 Uhr, wird im **Hulandschen** Saale zu **Derschlag** Herr Pfarrer **Spandau** aus Drabenderhöhe einen **Vortrag** halten über:

Die moderne Theologie in ihrer Stellung zu Christus, Schrift und Bekenntnis.

Jedermann ist freundlichst eingeladen. Eintritt frei.

Der Vorsitzende:
Pfarrer von Lünen.

Freie Innung der Maurer, Anstreicher u. Dachdecker

des Kreises Gummersbach.

Innungs-Versammlung

am Montag, dem 11. Februar 1907, nachmittags 4 Uhr, im Hotel Aug. Schmidt in Vollmerhausen.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht und geschäftliche Mitteilungen.
2. Neuwahl des Vorstandes. Es scheiden aus E. Pflitsch, W. Wolfslast und H. Pasterah.
3. Wahl der Kassenrevisoren.
4. Zahlung der Beiträge und Anmeldung neuer Mitglieder.
5. Feststellung des Haushaltsetats für 1907.
6. Besprechung über Handwerkerfragen.

Gummersbach, den 6. Februar 1907.

Der Obermeister:
Wilhelm Weiland.

Schrauths gemahlene Salmiak Terpentinseife

Schutz-marke.

In ½ Pfd. Packeten à 15 Pf. ist das **beste Waschpulver der Welt.**

Die

Schreibmaterialienhandlung von Friedr. Luyken

Gummersbach, Am Einhorn 2

hat vorrätig oder besorgt schnellstens:

Tinten aller Art	**Briefordner**	**Kopierbücher**	**Lineale**
Tintenlöscher	(Systeme Soennecken, Leitz, Zeiss, Gea, Regga etc.)	**Geschäftsbücher**	**Zeichenmassstäbe**
Tintenzeuge	**Briefkörbchen**	(Hauptbücher, Kassabücher, Journale, Wechsel-Kopierbücher etc.)	**Winkel**
(in reicher Auswahl)	**Briefwagen**	**Schreibunterlagen**	**Reissbrettstifte**
Federhalter	**Briefbeschwerer**	**Unterschrift-Mappen**	**Tuschnäpfe**
Federn	**Schnellhefter**	**Kontor-Notes**	**Pinsel**
Federkasten	**Papierständer**	**Wachstuch-Notizbücher**	**Pinselwaschgläser**
Federträger	**Zettelhaken**	**Notizblöcke**	**Stempelkissen**
Federschalen	**Papierlocher**	**Siegellack**	**Bleistifte**
etc.	**Wandkalender** etc.	etc.	**Heftklammern** etc.

Bei genügender Beteiligung findet im Sommerhalbjahr an wöchentlich 2 Vormittagen in der

Koch- u. Haushaltungsschule

des Mädchenheims Dieringhausen ein Kursus zur

Erlernung der ff. Küche

einschließlich Backens und Garnierens, statt. **Honorar 80 Mk.** Bei Beteiligung am Mittagessen werden im Abonnement 80 Pf. mehr berechnet. **Anfragen u. Anmeldungen bis 15. März an die Koch und Haushaltungslehrerin Frl. Herschel erbeten.**

Die Krone aller Medizinal-Traubenweine.

Fastenraths Kakao-Edelwein,

patentamtlich geschützt unter Nr. 86977, ein roter Medizinal-Naturwein (süß) mit Auszug der Kakaobohne, ist ein wertvolles blut-bildender **Nähr- und Stärkungswein,**

enthält durch das besondere Verfahren seiner Herstellung weniger Alkohol, aber bedeutend mehr Nährstoffe als andere Medizinalweine. Viele Anerkennungen. Aerztlicherseits aufs Wärmste empfohlen. Unter vielen andern Gutachten: Pharmakolog. Institut der Universität Halle: p. p. Der von Ihnen produzierte Kakao-Edelwein ist vor allem durch einen feinen Geruch, vortrefflichen Geschmack und — unter Voraussetzung eines mäßigen Genusses — durch sehr gute Bekömmlichkeit ausgezeichnet und darf, abgesehen von seinem beträchtlichen Gehalte an Nährstoffen, zu den hervorragenden Kräftigungs- und Belebungsmitteln gerechnet werden. Es war ein durchaus glücklicher Gedanke, einen Wein von mäßigem Alkoholgehalte mit den Bestandteilen des Kakaos zu kombinieren. Die erwünschten günstigen Wirkungen beider vermögen sich zu addieren, während die unliebsamen Wirkungen sich gegenseitig schwächen oder aufheben. In Zuständen von **Ernährung, Erschöpfung, Abspannung, nervöser Schwäche u. s. w.** wird das Mittel gerne und mit sehr gutem Erfolge auch von Personen weiblichen Geschlechts genommen und wird sich zweifellos auch in der ärztlichen Praxis in zahlreichen geeigneten Fällen bewähren. **Prof. Dr. Erich Harnack, Geheimer Medizinalrat.** Fastenraths Kakao-Edelwein (man verlange ausdrücklich nur diesen) ist zu haben in Apotheken und Drogerien. Wo derselbe noch nicht zu haben, wende man sich direkt an Rob. Fastenrath, Weingroßhandlung, **Gummersbach (Rheinl.).**

(Derselbe versendet 2 Probeft. à ca. ¾ Liter zu M. 4.80 franko Nachnahme.) **Lieferant dieser Krankenhäuser.** Broschüre mit ärztlichen Gutachten gratis.

Per Flasche Mk. 2.— zu haben bei: **Carl Scheffel, Bergneustadt; C. A. Mauelshagen, Derschlag; Wilh. Paul, Derschlag; Wilh. Wahlefeld, Dümmlinghausen; Reinh. Nörrenberg, Niederseßmar; Konsum-Anstalt Koenen, Dieringhausen; Herm. Lutter, Drabenderhöhe; F. W. Schumacher Nachf., Linden-Drogerie, Gummersbach; E. Schorre, Rodt-Müllenbach.**

Marinierte Fische

zu ermäßigten Preisen in 4 Liter- und 8 Liter-Dosen.

Bismarckheringe,	**Heringe in Gelee,**
Heringe in Senfsauce,	**Aal in Gelee,**
Heringe in Tomatensauce,	**Bratheringe,**
Delikatessheringe	**Bratschellfische,**
Rollmops m. Gurkenabzuge,	**Kronsardinen**

empfiehlt

Franz Spangenberg, Gummersbach.

Ein Versuch

genügt vollständig, um die Vorzüge Reesescher Fabrikate schätzen zu lernen. **Reeses 5 Pfg.-Backpulver** besitzt bei halbem Preise höchste Triebkraft. **Reeses Sparpuddingpulver** liefert delikaten Pudding ohne Zuckerzusatz. **Reeses Vanillinzucker** ist im Gebrauch billiger als Vanille. Man sammle Prämienscheine.



Wagenbauerei

Gust. Böcker, Bielstein, Rhld.

Geschäfts- u. Luxuswagen aller Art.

Schmitz & Lohs feinste

Margarine mit dem Fisch



Fabrik-Marke.

ersetzt beste

Butter.

Ueberall käuflich.

Enten-Halbdaunen.

Gesicherte reelle Bedienung.

Führe nur füllkräftige Federsorten in **Gänsefedern,** sowie in anderen Bettfedern, darunter gute Bettfedern zu 75 Pfg., 1,20. Halbdaunen 1,50, 1,80, 2,50 u. s. w. Prima chinesische Gansdaunen 2,50. Polardaunen 3,60. Noch besonders und allem andern vorzuziehen empfehle ich meine neue **doppelt** gereinigte prachtvolle, prima

Enten-Halbdaunen pr. Pfd. 2,65.

Gleich gut für Ober-, Unterbett und Kissen.

Diese übertrifft an Solidität, Füllkraft und Ausdauer fast alle Federnsorten. Zu beziehen auch im kleinsten Quantum. Man verlange kostenfreie Preislisten über alle Federnsorten, **gefüllte Betten und Bettenstoffe.** Federnproben ebenfalls gratis.

S. Oster, Elberfeld,

Bahnhofstr. 48. Berl. unter Nachnahme.

Spezial-Betten-Versandhaus.

Bielstein!!!

Billige Lebensmittel!!

Am heutigen Tage eröffne ich in meinem Hause ein Lebensmittelgeschäft, Filiale der Firma:

Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden, Köln.

Ich liefere nur gute, stets frische Waren zu den denkbar

billigsten Preisen

und bitte um Zuspruch.

Friedrich Bubenzer.

Für Villen- und Gartenbesitzer.

Aus dem Kreispflanzenkamp zu Gummersbach sind **mehrere Hundert Tannen** in Größe bis zu 4 m mit Ballen billig abzugeben. Näheres im Kreisausschuß Bureau.

Gummersbach, den 1. Febr. 1907.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Fischer, kom. Landrat.

Auf Grund des Artikels 3 Absatz 4 der Ministerial-Anweisung zur Ausführung des Gesetzes betreffend Regelung des Feuerlöschwesens vom 21. Dezember 1904 wird das Feuerlösch-Reglement für die Gemeinde Gimborn vom 1. Oktober 1839 nebst Nachtrag vom 1. August 1887 hiermit aufgehoben.

Hülsenbusch, 4. Febr. 1907.

Der Bürgermeister.
Wilms.

Herren-Anzug,

neu. Schneidermaßarbeit für mittl. Fig., ist sehr billig zu verkaufen (da zu klein).

E. Kirchhoff, Hunstig.

1 Zentrifuge,
1 Butterfaß,
1 Kuh,

ein 2jähr. schweres belgisch. **Fohlen** (Fuchs-Wallach) zu verkaufen bei

August Wirth,
Calsbach



Ha'ten Samstag, den 9. Februar, mit einem großen Transport schwerer

Fahrochsen

bei Gastwirt Vormann in Wiehl.

Nickel & Weber.



Eipulver

(Ersatz für Ei) in Päckchen à 15 Pfg. entspr. dem Gebrauchswert von 4 Eiern für Kuchen, Mehlspeisen etc.

Lactowerk, Horchheim b. Worms.

Hugo Poenicke & Co.
Elberfeld
Kipdorf 45.

Wohnungs-Einrichtungen solidester Ausführung in jeder Preislage.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

M. Horck, Lehrerin, **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Gemischter Chor.

Für sämtliche Damen (Sopr. u. Alt) **heute nachmittag 5–5½ Uhr Probe** bei Schulte.

Allgemeines vollzähliges Erscheinen ist dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Heute, Donnerstag, frische

Schellfische,

große à Pfd 35 Pfg., Bratschellfische à Pfd. 20 Pfg empfiehlt Peter Taeis, Schützenstr. 1.

Bims die Hände mit Abrador

Kapitalist

sucht Beteiligung mit 10000 bis 30000 Mk. an lohnbringendem Unternehmen. Off. u. G. Z. 274 an d. Exp. d. Bl.

Zur Herstellung von Sandstein-Pflastersteinen sofort

mehrere Stößer

und **Kipper**

bei hohem Akkord gesucht.

Carl Lotz & Cie.,
Hattingen, Henrichshütte.

Ein junger

Bäckergehülfe,

19 Jahre alt, sucht Stellung. Offerten unter G. Z. 279 an die Expedition d. Zeitung.

Anmacher

werden für sofort und Ostern gesucht.

Spinnerei Ernst Bickhardt,
Gummersbach.

Wegen Erkrankung meines jetzigen, suche sofort einen solchen

Bäckergehülfen

gegen guten Lohn. — Für jetzt oder Ostern ebenfalls einen ordentlichen Knaben als

Lehrling.

Karl Kauert,
Engelskirchen.

Knaben und Mädchen,

welche zu Ostern die Schule verlassen, finden leichte, lohnende Beschäftigung bei

Metallwerk Elektra G. m. b. H. Gummersbach.

Mädchen

für leichte Beschäftigung sofort gesucht. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

• • •

Stellungsuchende

Redakteure,
Mitarbeiter,
Korrespondenten,
Expeditionsbeamte,
Propagandachefs,
Buchdruckereifaktoren,
Maschinenmeister,
Metteure,
Maschinensetzer,
Schriftsetzer

inserieren vorteilhaft im

„Zeitungs-Verlag"

Zentral-Organ f. d. deutsche Presse

Eigentum und Verlag des **Vereins Deutscher Zeitungsverleger in Hannover.**

Zeilenpreis für Stellengesuche 15 Pf.

Der Anzeiger des **„Zeitungs-Verlags"** wird Stellensuchenden gegen Vorher-Einsendung von 5 Pfennig pro Nummer portofrei zugesandt.

Der Bezug kann mit jedem beliebigen Nummer begonnen und beendet werden.

• • •